



Architektur und Tourismus im Allgäu und im Außerfern

Abschlussdokumentation

Projekt Evs 14:

Raumplanung, Architektur und Landschaft in der Euregio Via Salina

Europäischer Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE)

Leadpartner: Allgäu GmbH,

Projektpartner: Reutte gestalten, architekturforum allgäu

Förderprogramm: INTERREG V-A Programm Österreich – Bayern 2014-2020

IMPRESSUM

Projekt
Evs 14: Raumplanung, Architektur und Landschaft in der Euregio Via Salina
Leadpartner: Allgäu GmbH
Projektpartner: Reutte gestalten, architekturforum allgäu
Förderprogramm: INTERREG V-A Programm Österreich – Bayern 2014-2020

Allgäu GmbH Gesellschaft für Standort und Tourismus
Allgäuer Straße 1
87435 Kempten

Projektbeteiligte
Klaus Fischer, Allgäu GmbH
Günter Salchner, Regionalentwicklung Außerfern / Reutte gestalten
Franz G. Schröck, architekturforum allgäu
Philip Sodeur, architekturforum allgäu
Alexander Rissmann, architekturforum allgäu

Umsetzung Projekt | Autoren der Abschlussdokumentation:
ARGE HERRMANN | KUNTSCHER
Eva Maria Herrmann, Markus O. Kuntscher
Projektbüro Amalienstraße 40, 80799 München

Für ihre Unterstützung danken wir:
Allgäu Top Hotels
Zweckverband für Abfallwirtschaft Kempten
Regio Allgäu e.V.

Hinweis zur geschlechtergerechten Sprache: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personen- und Berufsbezeichnungen gelten gleichermaßen für beide Geschlechter.

Februar 2019

INHALT

1. Ausgangslage

Aufgabe / Zielsetzung	S. 06
Experten	S. 09

2. Bausteine

Online-Umfrage	S. 13
Experten-Interviews	S. 35
Einschub Best Practice	S. 56
Experten-Workshop	S. 69
Symposium	S. 75

3. Handlungsfelder

Einführung	S. 85
Sensibilisierung	S. 87
Werkzeuge	S. 89
Prozesse	S. 93
Werkzeuge	S. 95
Vernetzung	S. 99
Werkzeuge	S. 101

1. AUSGANGSLAGE

AUSGANGSLAGE

Wie sich in zahlreichen Gästebefragungen im Allgäu und in Tirol immer wieder zeigt, ist es die einzigartige Landschaft im Kooperationsraum der Euregio Via Salina, die bei den Gästen das zentrale Buchungsmotiv darstellt. Die Baukultur wirkt prägend für eine Tourismusdestination und kann das Regionsimage im Positiven wie im Negativen massiv beeinflussen.

Das Projekt zielt darauf ab, das Bewusstsein für und das Wissen um einen sensiblen Umgang mit Landschaft und Baukultur im Rahmen von Planungen und Behördenverfahren zu stärken und durch gemeinsame Leitlinien eine bessere Berücksichtigung dieser Kulturgüter sicherzustellen. Die bewusste Wahrnehmung von Landschaft und der grenzüberschreitende Austausch hinsichtlich der Planungsinstrumente in Tirol, Vorarlberg und Bayern sind dabei von zentraler Bedeutung.

ZIELSETZUNG

Die Projektpartner und die zusätzlich eingebundenen regionalen Akteure begründen mit diesem Kleinprojekt eine auf Nachhaltigkeit ausgelegte Zusammenarbeit mit dem Ziel, die projektgegenständlichen Fragestellungen über die Projektdauer hinaus weiter zu vertiefen. So sollen die Anwendung der erarbeiteten Leitlinien bzw. die Auswirkungen von Raumplanung und Architektur auf die Landschaft und Baukultur bei der gemeinsamen Anlaufstelle Grundlage für weitere Umsetzungen sein. Als Zielgruppe für dieses Projekt gelten Kommunalpolitiker, Stadt-/Orts- und Landschaftsplaner, Architekten, Touristiker und Behörden im Kooperationsraum.

LAUFZEIT

Mai 2017 bis Dezember 2018

AUFGABE / BAUSTEINE

Mit dem Ziel, eine umfangreiche Sammlung an Projektergebnissen zu erstellen, die den regionalen Akteuren als Leitfaden bei praktischen Problemstellungen Orientierung bieten soll, wurden verschiedene Bausteine zur Generierung der Inhalte gewählt:

→ Onlinebefragung

Einheimische und Touristen wurden per Online-Umfrage zu ihrer Wahrnehmung von Landschaft und Baukultur im Kooperationsraum befragt.

→ Experten-Interviews

Ein interdisziplinär besetztes Expertengremium wurde zur qualitativen Vertiefung der Befragungsergebnisse u.a. zur Strategie im Umgang mit Baukultur aus verschiedenen Blickwinkeln, zum grenzüberschreitenden Vergleich von Planungsinstrumenten sowie zu Best Practice Beispielen für Planungs- und Entscheidungsverfahren befragt.

→ Experten-Workshop

Die Ergebnisse der Interviews und Online-Umfrage wurden in einem Workshop zusammengeführt mit dem Ziel, als Ergebnis Leitlinien zur Baukultur zu formulieren.

→ Leitfaden

Die erarbeiteten Projektergebnisse sollten in Form eines Leitfadens dokumentiert werden.

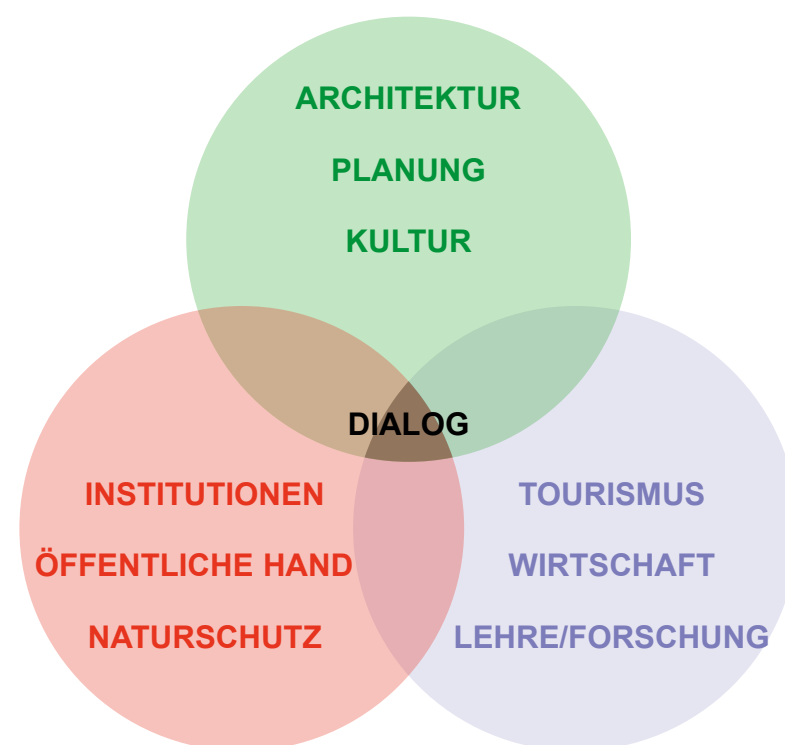
→ Abschlussveranstaltung

Die Ergebnisse sollten bei einer Abschlussveranstaltung präsentiert werden.

Als Erkenntnis aus Experten-Workshops und der komplexen Diskussion um einen Leitfaden für Baukultur im Hinblick auf Tourismus und Architektur wurde anstelle einer Abschlussveranstaltung ein Symposium zur Baukultur abgehalten, dessen Dokumentation als Teil des Leitfadens einfließt. Anstelle eines Leitfadens mit bindenden Regeln wurde ein Paket mit Handlungsempfehlungen und Werkzeugen auf verschiedenen Ebenen erstellt.

DOKUMENTATION

Die vorliegende Abschlussdokumentation beinhaltet die Fragestellungen und Ergebnisse der verschiedenen Bausteine. Neben der Diversität des Betrachtungsgebiets – der Kooperationsraum der Euregio Via Salina mit regionalen Eigenheiten in Österreich (Teile von Tirol und Vorarlberg) und Deutschland (Teile von Bayern / dem Allgäu) – wurde versucht, die verschiedenen Perspektiven der unterschiedlichen Protagonisten – aus der Politik / Öffentlichen Hand, Tourismuswirtschaft, Naturschutz und Architektur / Planung – abzubilden.



EXPERTEN

Die interdisziplinäre Zusammenstellung von Experten aus dem Bereich Wirtschaft / Tourismus, Architektur / Städtebau, Öffentliche Hand, Umwelt- / Naturschutz und Kultur aus den übergreifenden Regionen der Euregio Via Salina (Allgäu, Tirol und Vorarlberg) ist Grundvoraussetzung für einen ganzheitlichen Blick auf das Projekt.

Oliver Baldauf

→ Baumschlager Hutter ZT GmbH / vai Vorarlberger Architektur Institut

Prof. Dr. Alfred Bauer

→ Hochschule für angewandte Wissenschaft Kempten, Destinationsmanagement

Thomas Frey

→ BUND Naturschutz in Bayern e.V.

Dr. Jörg Heiler

→ heilergeiger architekten und stadtplaner bda

Anton Hohenadl

→ Landratsamt Ostallgäu, Kreisbaumeister

Dr. Klaus Kessler

→ Das Naturhotel Chesa Valisa****

Johannes Kostenzer

→ Landesumweltanwalt für Tirol

Christopher Krull

→ Oberstaufen Tourismus Marketing GmbH (OTM)

Diana Ortner

→ Amt der Tiroler Landesregierung, Geschäftsstelle für Dorferneuerung

Dirk W. Schoppmann

→ HoT Hotel & Tourismus Services GmbH
 (ehemals Geschäftsführer pro Allgäu GmbH & Co. KG)

Matthias Schriegl

→ Musiker

Alexander Wasle

→ Architektur Walch und Partner ZT GmbH / Reutte gestalten

2. BAUSTEINE

„Ich möchte nicht in einem
„modernen Allgäu“ Urlaub machen!“

„Inspirierende Architektur spiegelt die Kultur einer Region wider.
Es ist spannend und abwechslungsreich zugleich, Architektur
und Natur als regionalen Charakter zu entdecken. Oft ist dies
noch eine Zeitreise durch die Geschichte der gesellschaftlichen
und wirtschaftlichen Entwicklung der Region. Lebendig wie das
Leben. Abwechslung. Erholung.“

ONLINE-UMFRAGE

Die Baukultur wirkt prägend für eine Tourismusdestination und kann das Regions-
image im Positiven wie im Negativen massiv beeinflussen. Im Rahmen des Euro-
päischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) wurde eine Online-Umfrage
erstellt, bei der Einheimische und Gäste im Kooperationsraum zu vier Oberthemen
– Landschaft, Ort, Gebäude und Innenraum – befragt werden. Die Online-Umfrage
umfasste 17 Fragen, die jeweils mit einem Bild und einer Auswahl an Antworten
versehen waren. Da Mehrfachantworten zugelassen waren, ergeben die ange-
gebenen Prozentzahlen nicht die Summe von 100%. Zudem war ein Freifeld für
Kommentare integriert, von denen eine Auswahl (gekennzeichnet durch die kursive
Schrift) den jeweiligen Bildern zugeordnet ist.

Zeitraum: 03. August bis 15. November 2017

Teilnehmer: 1192

davon 45% weiblich und 55% männlich

Altersgruppe <30 - > 69 Jahre

44% Übernachtungsgäste, davon 59% jährliche Besucher

7,5% Tagesgäste

48,5% Einheimische, davon 35% aus Österreich / 65% aus Deutschland

Zugunsten der besseren Lesbarkeit wurden jeweils die drei stärksten Antworten
abgebildet. Ergaben sich bei einer Frage signifikante Unterschiede zwischen den
Gästen und den Einheimischen, wurden diese farbig abgehoben hinzugefügt,
ebenso wie die Antworten aus der architekturaffinen Personengruppe (zeitlich
eingrenzbare Auswertung).

Jakobskreuz an der Buchensteinwand, Pillersee, © Bergbahn Pillersee GesmbH



Künstlich	41,18%
Störend	30,29%
Anziehend/attraktiv	26,93%

„Der Bau auf dem Gipfel ist absolut störend.“

„Das extravagante Gebäude am Gipfel passt sich maßstäblich in das Gesamtbild ein und fällt erst beim genauen Betrachten auf.“

„Es sieht nicht schlecht aus, aber höher, größer, weiter voll im Trend – brauchen wir das ???“

„Die Zeit bleibt nicht stehen. Und das Auge gewöhnt sich bis morgen schnell an das, was heute störend scheint.“

„So ein Gebäude in dieser Landschaft zeugt von Mut, Ästhetik und Weltoffenheit.“

„Es ist typisch für die heutige Zeit, dass die Natur und die Bergwelt immer mehr von den Menschen missbraucht werden. Hauptsache Attraktionen, auf die Natur, Tierwelt usw. nimmt heute kaum mehr einer Rücksicht. Massentourismus ist ja im Alpenraum heute aktuell, kaum einer schätzt die Ruhe und atemberaubende Landschaft.“

Landschaft
– Wie empfinden Sie dieses Landschaftsbild ?

Panoramablick, © Allgäu GmbH



Idyllisch	70,47%
Natürlich	44,88%
Erholsam	42,20%

„Das Allgäu, so wie ich es liebe und auch jederzeit dort meinen Urlaub verbringen würde. Die Ursprünglichkeit der Natur ist ein unbezahlbares Gut.“

„Hat für mich so gar nichts mit dem Allgäu zu tun!“

Speichersee Hohe Salve © Tourenwelt.at, Stefan Asner



Künstlich	57,80%
Abweichung Gäste 50,10% / Einheimische 63,00%	
Entspricht der Realität	46,39%
Störend	23,24%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 47,30%	

„Ein Zugeständnis an die Technik der Infrastruktur in unserer Landschaft.“

„Wird halt benötigt – lesser of two evils –, weil wir ja Ski-gebiete als Tourismusfaktor so sehr forcieren, wird in der heutigen Zeit diese Region beschneit. Geht nicht mehr ohne im Allgäu und angrenzenden Tirol. Dazu braucht man eben diese Speicherteiche.“

„Zeichen der Landschaftsnutzung, unvermeidlich, nicht besonders schön, aber es stört mich nicht sehr.“

„Entspricht intensiv erschlossenen Landschaften – die natur-nähere Gestaltung des Speichersees wäre technisch möglich und wünschenswert, die Bergbahn stört weniger...“

Landschaft
– Wie empfinden Sie dieses Landschaftsbild ?

Bad Hindelang, Winterlandschaft © Allgäu GmbH



Typisch für die Region	51,76%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 63,60%	
Entspricht der Realität	41,11%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 56,40%	
Idyllisch	34,98%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 25,50%	

„Weitgehend gelungenes geschlossenes und landschaftstypisches Ortschaftsbild mit kleinen Ausreißern am Ortsrand; die Siedlungen sind stark gewachsen.“

Bad Hindelang, Sommerlandschaft, © Allgäu GmbH



Typisch für die Region	57,24%
Harmonisch	40,53%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer	29,10%
Schön	35,56%

„Die zunehmende Zersiedelung ist deutlich erkennbar.“

„Der Ort wird durch die Straße geteilt und bildet keine Einheit mehr.
Der Straßenverkehr ist das Wichtigste, nicht die Bewohner des Ortes.“

Ort
– Wie empfinden Sie dieses Ortsbild ?

Ortssteil Oberjoch Bad Hindelang © Panoramahotel Oberjoch



Entspricht der Realität	49,07%
Künstlich	33,51%
Unangenehm	29,96%
Abweichung Gäste	24,40%
Einheimische	34,10%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer	49,10%

„Obwohl es ein großes Hotel ist, wurde es
sehr gut in die Gegebenheiten eingebettet.“

„Aus der Perspektive nicht so prickelnd,
aber wenn man davorsteht, passt das alles.“

„Eine Tourismusfabrik ... das Gegenteil der
Vorstellung idyllischer Alpendörfer.“

„Zu massive Bebauung in der
freien Natur auf engem Raum. Es
wirkt eher erdrückend.“

„Oberjoch hat durch seinen Bau-Boom,
vor allem von riesigen Hotelanlagen, seine
Ursprünglichkeit eines Bergdorfs verloren.
Wenn es das Ziel ist, immer mehr Gäste
in die Region zu locken, wird die schöne
Allgäuer Landschaft letztendlich total mit
Bauten und Straßen versiegelt.“

Gänsbühl mit Rathaus, Leutkirch im Allgäu, © Dominik-Berthold, Allgäu GmbH



Schön	41,69%
Harmonisch	36,36%
Typisch für die Region	35,56%

„AUSGEGLICHEN (alte und moderne Elemente in der Stadt)“

„Alt und Neu nicht gut kombiniert“

Ort
– Wie empfinden Sie dieses Ortsbild ?

Ortsrand Kranzegg, © architekturforum allgäu



Entspricht der Realität	49,51%
Störend	43,64%
Abweichung Gäste 35,60% / Einheimische 48,80%	
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 56,40%	
Unangenehm	34,67%
Abweichung Gäste 24,90% / Einheimische 41,20%	
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 58,20%	

„Gutes Beispiel für schlecht gestaltete Ortseingänge“

„Störend ist nicht die Photovoltaik auf dem Dach, sondern Volumen und Farbe der Baukörper und die mangelnde Einbindung in die Landschaft.“

„Interessantes Detail, die Solarpaneele. Eine Agrarregion modernisiert sich. Ein auch für Touristen vielleicht interessanter Aspekt.“

„s'isch halt so. Aber in der Realität nicht zu vermeiden. Für die Gewerbebetriebe ist es wichtig, sich entwickeln zu können, und die Orte benötigen Arbeitsplätze sowie aktive Unternehmer. Eine rein touristische Monostruktur ist für einen Ort nicht erstrebenswert.“

Gebäude
– Wie würden Sie den typischen Baustil der Gebäude beschreiben?



Naturhotel Chesa Valisa, © Florian Redlinghaus

Traditionell	44,35%
Authentisch	37,66%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer	43,60%
Einladend	34,09%

„Ein sehr gelungenes Beispiel für einen Umbau, der sich wunderbar in die Landschaft einfügt.“

„Traditionelles Gebäude, mit „modernem“ Anbau verschandelt!“

„Alt und Neu vertragen sich gut, das Alte behält seine Klarheit und Würde, das Neue ist modern und schlicht, angenehm, ruhig.“

„Zumindest hat das Gebäude klare Formen ohne störenden Schnickschnack...“

„...mit Blumenschmuck wäre es mehr allgäutreu.“



Hotel Neue Post, Holzgau © Hotel Neue Post

Modern	37,48%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer	16,40%
Authentisch	28,53%
Traditionell	25,80%

„Für den Gast einladend, für die Ansässigen kitschig, aber akzeptabel!“

„Auf eigene Art und Weise urig. Erweckt Neugier.“

„Leider ist diese Art von Gebäuden notwendig, um eine gewisse Art von Touristen anzuziehen. Blumen, Balkone, so wie es die Urlauber erwarten, im Ganzen etwas zu viel...“



Ferienschlössl Harmonie, Holzgau © Ferienschlössl Harmonie

Kitschig	59,79%
Abweichung Gäste	43,90% / Einheimische 71,10%
Einladend	25,99%
Abweichung Gäste	33,50% / Einheimische 21,40%
Traditionell	23,54%
Abweichung Gäste	36,40% / Einheimische 14,00%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer	7,30%

„Lieblos und leblos“

„Wir befinden uns im 21. Jahrhundert. Das darf man ruhig sehen – außerdem stecken im modernen Holzbau viele Lösungsansätze für Probleme unserer Zeit.“

„Wunde in der Landschaft, brachial verarztet“

„Unsere Urlaubsgäste kommen nicht ins Allgäu, um das zu sehen, was ohnehin in den Städten bereits überall zu entdecken ist.“

„Gut funktional umgesetzt. Als Baukörper ein Hingucker und klarer Akzent zur Landschaft.“

„Ein Riesenquader steht für Masse statt Klasse.“

„Moderne in der „Wildnis“ passt für mich gut zusammen...“

„Ein klarer Holzbau inmitten von Wäldern, zeitlos ...“

„Nachhaltige Baukultur, schnelle Bauzeit, Holzbau, kein Alpenkitsch wie sonst so oft in unserer Region.“

„Kann man ein so hässliches Gebäude in unserer Region überhaupt bauen? Jede Bahnhofskantine hat mehr Flair. Ein Fremdkörper – passt sich nicht der Landschaft an.“

Gebäude
– Wie würden Sie dieses Bauwerk beschreiben?



Alpenhotel Ammerwald, Reutte, © BMW Alpenhotel Ammerwald

Baustil ist modern	70,15%
Passt besser in eine Stadt	65,44%
Stößt mich ab	51,23%
Abweichung Gäste 56,40% / Einheimische 48,10%	
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 16,40%	

„Inspirierende Architektur spiegelt die Kultur einer Region wider. Es ist spannend und abwechslungsreich zugleich, Architektur und Natur als regionalen Charakter zu entdecken. Oft ist dies noch eine Zeitreise durch die Geschichte der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Region. Lebendig wie das Leben. Abwechslung. Erholung.“

„Ich möchte nicht in einem „modernen Allgäu“ Urlaub machen.“

„Ausdruck einer Gesinnung oder einer Zeit – für mich ein Hinweis für die Identifikation der Menschen vor Ort mit ihrer Heimat.“

„Irgendwann muss Natur Natur bleiben und der Mensch muss nicht überall hinkommen müssen.“

„Menschen sind visuell. Entsprechen die Erwartungen nicht der Realität vor Ort, ist der Gast enttäuscht und kommt nicht wieder.“

„Wohlfühlen hängt auch vom architektonischen Umfeld ab – das Auge „urlaubt“ mit.“

„Die Moderne soll gefälligst in den Städten bleiben. Ländliche Gebiete sollten etwas idyllisch bleiben.“

„Es kommt auf das Kriterium an, das meiner Urlaubsplanung zugrunde liegt. Ist das Hauptkriterium die wunderbare Landschaft, muss sich die Architektur harmonisch einfügen – das kann auch ein moderner Baustil sein, aber ohne Tradition als Vorgabe muss die Architektur mit größter Sensibilität vorgehen. Es ist auch immer ein Wagnis, neue Wege zu gehen, ohne die Landschaft nachhaltig zu schädigen.“

Landschaft
– Gehört regionale Architektur zum Urlaubserlebnis dazu?



Achte bei Buchung auf Architektur / Baukultur	63,56%
Architektur / Baukultur spielt bei Urlaubsplanung keine Rolle	29,66%
Fahre wegen eines Bauwerks an einen bestimmten Ort	29,19%
Abweichung architekтураffine Teilnehmer	56,40%

Stube Hotel Adler, Schwarzenberg © Hotel Adler



Gemütlich	75,63%
Traditionell	75,14%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer	54,50%
Harmonisch	50,29%

„Etwas kitschig, leider nicht authentisch.
Nah dran, aber doch vorbei.“

„Das gehört einfach zum Allgäu.
Hier würde ich sofort einkehren.“

„So etwas verbinde ich mit Heimat. So etwas sollte
es öfter geben. Solche Stuben müssen oft etwas
Neuem mit kalter Atmosphäre weichen.“

Innenraum
– Wie würden Sie den Innenraum beschreiben?

Ferienhaus in Oberreute © Studio Yonder / Rena Lorenz



Modern	81,02%
Individuell	44,70%
Harmonisch	26,97%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer	45,50%

„Wenn ich es modern haben wollte auf die Art,
bräuchte ich nicht ins Allgäu zu fahren.“

„Für meinen Geschmack zu puristisch, zu
kalt. Das Reduzierte gehört nicht in die
Alpenwelt.“

„Traditionell, modern umgesetzt.“

„Wo bleibt hier das Heimelige,
Wärmende...?“

Alpenhotel Ammerwald, Reute, © BMW Alpenhotel Ammerwald



Raum modern eingerichtet	54,43%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 34,50%	
Strahlt positive Atmosphäre aus	31,76%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 56,40%	
Materialität spiegelt regionale Identität wider	26,93%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 41,80%	

„Holz in allen Ehren, aber das geht doch bestimmt auch schöner und vor allem gemütlicher. Es wirkt nicht einladend auf mich. Hier findet sich keine persönliche Note des Gastgebers wieder. Es ist einfach nur ein Zimmer, und kein „Zuhause“ im Urlaub.“

„Übertrieben, diese Holzbauweise. Es ist gerade „in“, die Zimmer komplett mit Holz zu verkleiden, wirkt aber langweilig und austauschbar.“

„Zu viel Holz.
Funktional, aber nicht schön, passt nicht in die Gegend, ist ungemütlich, zu reduziert – zu wenig Qualität.“

Innenraum
– Inwieweit treffen die Aussagen auf die Innenräume zu?

Hotel 25hours, Wien © Stephan Lemke for 25hours



Einrichtung gefällt mir nicht	66,38%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 47,30%	
Passt nicht zur Urlaubsregion	41,71%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 23,60%	
Raum modern eingerichtet	31,70%
Abweichung architekturaffine Teilnehmer 14,50%	

„Vielleicht will das Raumkonzept aber Geschichten erzählen und die Story ist auf das Angebot des Hauses zurückzuführen oder ist für Kinder konzipiert und hat von daher ihre Berechtigung.“

„Das Thema hat nichts mit der Urlaubsregion zu tun, ist beliebig, sieht eher aus wie Kindergeburtstag.“

FAZIT UMFRAGE

In der Umfrage hat sich gezeigt, dass kein gemeinsamer Nenner zu erkennen ist, weder was die Akzeptanz von moderner / traditioneller Architektur angeht, noch eine einheitliche Betrachtungsweise von Einheimischen und Gästen. Trotz ähnlicher Rahmenbedingungen wie Klima, Verfügbarkeit von Material und Nutzungsanforderungen ist die Euregio Via Salina durch unterschiedliche kulturelle Prägungen, aber auch Landschaftsräume von alpin bis flach, heterogen geformt. Das Unwechselbare eines Ortes ist zunächst nicht der ausschlaggebende Punkt für einen Besuch, vorher kommen Preis und Erreichbarkeit als wesentliche Faktoren der Urlaubsbuchung, Aktivitäten und dann erst die Architektur. Die Frage nach dem Ortstypischen ist wichtig, allerdings gibt es keine einheitliche Sichtweise darauf, was das Ortstypische ausmacht, die Parameter sind je nach Fragesteller anders gewichtet (Einheimischer, Gast, Wirtschaftsfaktor, Politik etc.). Im Gegensatz zu den Einheimischen betrachten die Gäste Bauten und Infrastrukturen primär zweckgebunden und stark aus der Perspektive ihres reibungslosen Urlaubsaufenthaltes. Technische Infrastrukturen werden als notwendiges Übel akzeptiert.

Jedoch macht die Umfrage auch deutlich, dass die Gestaltung von Gebäuden keineswegs nicht bemerkt wird oder sogar „egal“ ist. Insbesondere große Dimensionen und „laute“ Gebäude werden als sehr störend empfunden. Besucher haben sehr wohl auch ein feines Gespür und insbesondere eine imaginierte Vorstellung von landschaftlichen und gebauten Räumen ihrer gewählten Urlaubsregion der Euregio Via Salina. Allerdings sind Gäste unkritischer als gedacht, erweisen sie sich eventuell doch offener und neugieriger in Bezug auf ortstypische Spezifika – als Erfüllung ihrer Sehnsucht und Vorstellung einer intakten und natürlichen Umgebung - an dieser Stelle sind wiederum die einheimischen Gastgeber gefragt und aufgefordert, welche Umgebung sie den Gästen anbieten möchten.

Die Online-Umfrage gibt in ihrem beschränkten Rahmen nur einen ersten und sehr begrenzten Einblick in mögliche ortstypische bauliche Gestaltungen und deren Wirkung. Generell kann man festhalten, dass Baukultur ein stark subjektiv empfundener Wert ist. Ohne verstärkte Basisarbeit und Bewusstseinsbildung der einheimischen Bevölkerung in Sachen Baukultur – auch als Ausgangspunkt zur späteren Definition des touristischen Angebots – wird sich daran nicht viel ändern.

Oliver Baldauf

→ Baumschlager Hutter ZT GmbH / vai Vorarlberger Architektur Institut

Prof. Dr. Alfred Bauer

→ Hochschule für angewandte Wissenschaft Kempten, Destinationsmanagement

Thomas Frey

→ BUND Naturschutz in Bayern e.V.

Dr. Jörg Heiler

→ heilergeiger architekten und stadtplaner bda

Anton Hohenadl

→ Landratsamt Ostallgäu, Kreisbaumeister

Dr. Klaus Kessler

→ Das Naturhotel Chesa Valisa****

Johannes Kostenzer

→ Landesumweltanwalt für Tirol

Christopher Krull

→ Oberstaufen Tourismus Marketing GmbH (OTM)

Diana Ortner

→ Amt der Tiroler Landesregierung, Geschäftsstelle für Dorferneuerung

Dirk W. Schoppmann

→ HoT Hotel & Tourismus Services GmbH
(ehemals Geschäftsführer pro Allgäu GmbH & Co. KG)

Matthias Schriefl

→ Musiker

Alexander Wasle

→ Architektur Walch und Partner ZT GmbH / Reutte gestalten

EXPERTEN- INTERVIEWS

Zur qualitativen Vertiefung der Befragungsergebnisse wurden Interviews mit 12 Experten aus den Bereichen Wirtschaft / Tourismus, Architektur / Städtebau, Öffentliche Hand, Umwelt- / Naturschutz und Kultur aus den übergreifenden Regionen der Euregio Via Salina (Allgäu, Tirol und Vorarlberg) geführt.

Neben allgemeinen Fragen zum Stellenwert von Baukultur und deren Definition im Zusammenspiel mit Raumplanung und Landschaft, zur Frage, was baukulturelle Leitlinien beinhalten sollten und wie der öffentliche Dialog gestärkt werden kann, wurden mehrere Oberthemen vertieft:

- Baukultur und Tourismus
- Kulturlandschaft
- Raumordnung
- Wertschöpfung
- Instrumente
- Bewusstseinsbildung

„Gute Architektur ist einfach nur da,
diese drängt sich nicht auf.“

Dr. Klaus Kessler

Thema Baukultur und Tourismus

Wie in vielen anderen Regionen lässt sich im Gebiet der Euregio Via Salina – eine 1997 gegründete länderübergreifende Europaregion, die die Gemeinden entlang der alten Salzstraßen umfasst, die von den natürlichen Steinsalz-Lagerstätten sowohl nach Venedig im Süden und ins Allgäu nach Westen (Unterallgäu, Ostallgäu, Oberallgäu, Außerfern, Bregenzer Wald bis Lindau) führten – kein einheitlicher Baustil festlegen. Jede Gemeinde zeigt andere Ausprägungen, bedingt durch die geografische und klimatische Lage, ihre historische Entwicklung, Traditionen und Ausrichtung. Daraus resultiert einerseits die allgemeine Fragestellung, inwieweit sich das alpine Bauen von den Bautraditionen im flachen Land unterscheidet? Und im speziellen Blick auf das Betrachtungsgebiet der Euregio Via Salina: lassen sich spezifische bauliche Grundmuster in Form von Bau- / Grundrisstypen, Hausformen, Bauelementen, Bauweisen / Konstruktionsarten, Materialien, Ornamenten, Farben etc. als übergreifendes Element finden? Oder anders herum gefragt: Machen genau diese regionalen Unterschiede (in der Vergangenheit sprach man von sog. „Haus-Landschaften“), die Eigenheiten der Architektur, Siedlungsstruktur, Nutzungen und Funktionalitäten das Interessante, die Vielfalt aus, die es zu bewahren gilt?

Sowohl in der Architektur als auch im Tourismus geht es um Authentizität. Die Befragungen im Allgäu und Tirol bestätigen die Erwartung der Gäste an eine ursprüngliche Kultur- und Naturlandschaft, in der sie Ruhe suchen und finden. Doch ist diese Erwartungshaltung nach traditionellen Bildern und Sehnsuchtsorten vereinbar mit den Wahrnehmungen der Einheimischen, den Menschen, die vor Ort arbeiten und leben? Nüchtern betrachtet bedarf es neben der baulichen Strukturen des Alltags touristischer Einrichtungen, die Maßnahmen in technischen Infrastrukturen und Mobilität mit sich bringen. Hier ist ein Hebel, den es anzusetzen lohnt. Baukultur ist kein zusätzlicher Luxus, den man sich leistet oder nicht, sondern eine Qualität, die sich in einer anderen Aneignung des Ortes bis zu einem touristischen Alleinstellungsmerkmal zeigen wird. Eine Erkenntnis hieraus ist aber auch, dass Baukultur der Region von Einheimischen gemacht werden muss und nicht von Externen mit anderen Wirtschaftsinteressen. Diese Potenziale zu finden und in einer touristischen Baukultur-Strategie weiterzuentwickeln wird eine Aufgabe sein. Allerdings wird dieser Prozess lange dauern und stets gepflegt und angepasst werden müssen.

„Wenn man über Kultur redet, haben wir ein Problem mit der Begriffsdefinition. In der Regel hilft es, dem Ursprung des Wortes nachzugehen, um auf den Kern zu kommen: Das lateinische Wort „colere“ bedeutet: „mit größter Sorgfalt bearbeiten ..., das Ererbte pflegen...“

In Vorarlberg gibt es den sinnhaften Leitspruch: Wir ehren das Alte und begrüßen das Neue... Kultur ist eine Haltung.“

Anton Hohenadl

„Einen stellvertretenden durchlaufenden Bautypus in der Euregio Via Salina gibt es wahrscheinlich nicht. Es gelten jedoch grundsätzlich ähnliche Rahmenbedingungen, die klimatischen Bedingungen, dann die vor Ort vorhandenen Materialien und die Anforderungen der Benutzer.“

Oliver Baldauf

„Es gibt nicht „den Allgäuer“ oder „das Allgäu“. Historisch gewachsen aus den unterschiedlichsten Herrschaftsgebieten, teilweise schon mal österreichisch, jetzt zur Hälfte bayrisch, von unterschiedlichen Kulturen beeinflusst, ist das Allgäu ein schwer fassbarer Raum mit fließenden Grenzen, mit vielfältigen Beziehungen zu anderen Regionen, die auch kulturelle oder soziale Überlagerungen und Vermischungen mit sich gebracht haben und natürlich weiterhin bringen. Das Allgäu ist sozusagen „im Fluss“ und deswegen sind für Konzepte und Entscheidungen der konkrete Ort und die jeweilige Situation wichtig.“

Dr. Jörg Heiler

Wo ist die Grenze zwischen Inszenierung, Kitsch und Baukultur? Es gibt kein Patentrezept für das Verständnis von Baukultur. Was in der einen Region gut funktioniert und von Einheimischen und Gästen gleichermaßen angenommen wird, kann an anderem Ort zu einer aufgesetzten Inszenierung verkommen.

Sicher ist jedoch, dass die Baukultur prägend für eine Tourismusdestination wirkt und sie kann das Regionsimage im Positiven wie im Negativen massiv beeinflussen. Wirkt sich gute Architektur / Baukultur auf das touristische Geschäft aus? Und im Umkehrschluss: schadet „schlechte“ Architektur dem Tourismus? Wie sieht die Entwicklung im Rückblick der letzten Jahre aus – gab es Veränderungen in der Tourismusbranche zugunsten höherer Architekturqualität? Und inwieweit spielt das Einzelobjekt mit seiner außergewöhnlichen Architektur eine Rolle in diesem Diskurs (Stichwort Bilbao Effekt / Festspielhaus Erl / Alpspiz etc.) ?

Wo können Schnittmengen zwischen Architektur und Tourismus liegen? Was sind gemeinsame Aufgaben / Tätigkeitsfelder für Architektur und Tourismus? Daraus ergibt sich auch die Frage, wer die gemeinsame Zukunftsvision entwickelt?

Ohne Frage entsteht eine gute Architektur im Einklang mit der Tradition und der Nachhaltigkeit, hat eine lange Lebensdauer und rechnet sich somit auch wirtschaftlich. Neue Konzepte und ihre Erfassung, Erhalt und Pflege des historischen Erbes auf der anderen Seite – wie viel Fremdes und Neues (Innovation) verträgt eine Gemeinde / eine Region? Was können verbindende Elemente hierfür sein? Unter dem Stichwort Material lässt sich eine Strategie für diesen Umgang ablesen. Vorarlberg ist untrennbar verbunden mit dem Material Holz, als Werkstoff, Handwerksleistung, Baustil, das Alt und Neu, Bauformen und Nutzungen in einer für die Region typischen Weise verbindet. Doch auch hier gibt es noch unterschiedliche Sichtweisen, der alte Holzstadel ist akzeptiert, der moderne Anbau aus Holz wird als störend empfunden.

„Das alpine Bauen bedeutet für mich das Bauen an einem bestimmten Ort, unter bestimmten Voraussetzungen, unter Einbezug der Umgebung, unter Berücksichtigung regionaler Gegebenheiten.“

Alexander Wasle

„Die Frage nach dem Ortstypischen ist essenziell. Viele Architekten beschäftigen sich mit dem Thema. Es muss jedoch auch die Sicht des Bauherrn einbezogen werden – dessen Sorge ist die finanzielle und die funktionale Seite. Da auch noch an das regionaltypische Bauen zu denken, überfordert häufig den Bauherrn.“

Christopher Krull

„Im alpinen Raum sind die regionalen Bauformen häufig landwirtschaftlich geprägt, und aus dieser Tradition heraus sollte man das Bauen reflektieren und Architektur entwickeln; d.h. herauszufiltern, was angemessen ist, um einen fremden „Landhausstil“ zu vermeiden.

Auch die Grundtypen von Häusern spielen eine große Rolle: die Dachformen, die weiteren baulichen Elemente und die Frage der Maßstäblichkeit.“

Oliver Baldauf

„Regionale Baustoffe und Bauformen haben sich früher häufig aus bestimmten örtlichen Bedingungen, Wirtschaftsformen oder Zwängen entwickelt. Manches heute vermeintlich Regionale ist auch ein künstlicher „Baustil“, der mit dem örtlichen Kontext oder der Geschichte nichts zu tun hat. Früher verwendete Baustoffe und Bauformen lassen sich in eine Welt mit starken globalen Bedingungen nicht eins zu eins übertragen. Und ein „Baustil“ jeglicher Art, der nur noch „erstarrtes Bild“ einer vergangenen Zeit und Gesellschaft ist, ist kritisch zu sehen. Regionale Baustoffe und Bauformen sind genauso im dauernden Wandel wie die Region, wie das Allgäu selbst. Authentizität und Regionales entstehen aus gesellschaftlichen Bedingungen, im Spannungsfeld lokaler und globaler Situationen.“

Dr. Jörg Heiler

„Der Markt ist das Regulativ. Wenn „die Lederhose“ nicht mehr zieht, dann stirbt sie aus. Wenn Architektur Bühne ist, dann bin ich dort nicht daheim. Dann bin ich nicht mehr ich selbst. Gastgeber, die nachhaltig denken und agieren, wollen nicht Teil einer Inszenierung sein. Das ganze Konzept muss stimmig sein und nicht aufgesetzt sein. Gäste merken das und kommen immer wieder zurück – hier steckt viel Potenzial drinnen.“

Dr. Klaus Kessler

„Das alpine / regionale Bauen sollte Bezug nehmen auf die Landschaft, auf die Geschichte und den Mut haben zur Weiterentwicklung, Verdichtung und Neuinterpretation. Es bedarf eines Hineinspürens in den Raum (Landschaftsraum bis Gebäude), ob er so belassen oder durch ein Bauwerk verändert werden soll.“

Johannes Kostenzer

„Als Musiker liebe ich es, neue Stilrichtungen zu entwickeln, wie mit meiner urbanen Band Shreefpunk. Wenn ich mich allerdings an Volksmusik rantaste (egal, ob aus dem Allgäu, oder woandersher), versuche ich, zu 70 % die Klischees der (alpenländischen) Musik zu bewahren und nur einen Rahmen drumherum zu bauen, bzw. andersherum, etwas einzufügen, was die alpenländische Atmosphäre nicht stört – nachzuhören bei „Six, Alps & Jazz“. Leider sehe ich moderne gelungene Architektur im Allgäu, vor allem in der ländlichen Gegend, so gut wie nie, und zwar egal, ob sie von Architekten oder Zimmermännern stammt. Besser gelingen wenigstens ab und zu Stilkopien von Bauernhöfen. Am allerschlimmsten sind aber die vielen Fertighäuser, die bei uns Einzug halten.

Ich verstehe als Musiker jeden Architekten, der neue Baustile erfinden und ausprobieren will. Das Problem ist: Bei Gebautem kann niemand wegsehen, die Ästhetik sollte sich somit ins lokale Gesamtbild einordnen. Bei meiner Musik kommen nur die ins Konzert, die offen sind für neue Stilrichtungen, wenn es im Programm so beschrieben steht, daher müssen nicht alle hinhören, sondern nur die, die bezahlt haben. Bauherren sollten sehr sorgsam abwägen, was sie der Allgemeinheit antun, mit dem, was sie für viel Geld dauerhaft in die Landschaft stellen.“

Matthias Schrieffl

„Baukultur steht nicht in Konkurrenz zur Landschaft – das Ausschlussprinzip funktioniert nicht, da sich beides gegenseitig befruchtet.“

Oliver Baldauf

„In der (Kultur-)Landschaft steckt ein großes Potenzial für den Tourismus. Liefern wir Qualität, integrieren Architektur in die Landschaft, in den Kontext intelligenter Verkehrssysteme und Mobilitätskonzepte, bemerken das auch die Gäste. Auch Ski-Infrastrukturen können mehr sein als nur saisonal monofunktional. Sie sind Teil unserer zeitgenössischen Kultur, also sollten sie auch gestaltet in unsere Kulturlandschaften eingefügt werden. Es geht nicht nur um das Erlebnis der Naturlandschaften und traditionell geprägten Landschaften, also die vermeintlich „typische Allgäuer Voralpenlandschaft“. Es geht auch um die Landschaft im Allgäu, die wir momentan durch unsere Lebens- oder Wirtschaftsformen prägen. Diese sollte auch Qualitäten haben – gestalterisch, sozial und ökologisch. Es sollte Ziel sein, auch diese Landschaft stolz unseren Gästen zeigen zu können, ein Grund sein, dass sie gerne zu uns kommen.“

Dr. Jörg Heiler

„Das alpine Bauen ist Teil der Schönheit des Allgäus. Das Gefühl für Schönheit erhalten Sie aber nur, wenn Sie vieles, auch Fremdes gesehen haben. Erst dann wird einem der echte Wert naheliegender Schönheit bewusst – die Schönheit der Heimat.“

Dirk W. Schoppmann

„Ich bin relativ flexibel in allem, was wiederherstellbar ist. Wenn jedoch etwas in menschlichen Zeiträumen nicht mehr wiederherstellbar ist, wie zum Beispiel Jahrtausende gewachsene Gebirgslebensräume, dann gehört dazu ein anderer Respekt, ein anderer Zugang.“

Johannes Kostenzer

„Zu einem Leitbild zur Baukultur gehört insbesondere der Gesamtblick und der Begriff der intakten Landschaft. Das bedeutet den Erhalt von Naturschätzen des Allgäus möglichst in der Fläche, dem Gesamtcharakter des Landschaftsraumes. Wir haben es meist mit Kulturlandschaften zu tun, die echten Naturlandschaften liegen abseits. Denn was nutzt eine touristische Destination ohne das Gesamtbild der intakten Landschaft?“

Thomas Frey

Thema Kulturlandschaft

Die Euregio Via Salina zeichnet sich durch die Vielfalt der gewachsenen Kulturlandschaft aus. Damit ist nicht nur die Eigenart und Schönheit der Natur mit Flora und Fauna gemeint, sondern die durch menschliche Nutzung veränderte „Landschaft“. Deren Spezifika haben sich im Laufe langer Zeiträume entwickelt, durch lokale und regionale Traditionen, geografische Gegebenheiten wie Topografie und Klima, aber auch durch charakteristische Nutzungen des Naturraums. Diese Kulturlandschaft ist Teil der Unverwechselbarkeit und damit auch Identität von Regionen und trägt zum Begriff Heimat bei. Was der Gast als intakten Naturraum empfindet, kann durch die touristische Nutzung eine hocheffiziente, artifiziell überformte Kulturlandschaft sein. In einigen Tourismusregionen ist das intakte Bild der „Natur“ Teil der Werbestrategie. An anderen Orten werden die historischen Schichten durch das Wiederentdecken von landschaftlichen Strukturen, geprägt aus der Natur- oder Kulturgeschichte, offengelegt, um alte Durchwegungen und räumliche Zusammenhänge sichtbar zu machen. Besonders in Übergangsräumen zwischen Siedlungsstrukturen und Naturräumen können die alten Überlagerungen zwischen Kulturlandschaft und zeitgemäßer Flächennutzung, aber auch Zersiedelung, eine neue Ästhetik in der Landschaft erzeugen.

Das Thema der Kulturlandschaft greift weit über die Betrachtung von Natur- und Besiedlungsräumen hinaus. Fragen der Heimatpflege, des Brauchtums, hinsichtlich lokaler, auch sakraler Rituale und Festivitäten und der lokal vorhandenen Künste sind ebenfalls zu inkludieren. Gleichfalls eröffnen das regional vorhandene traditionelle Handwerk und dessen zeitgemäße Weiterentwicklung vielfältige Potenziale und Ansatzpunkte für eine baukulturelle Wertschöpfung. Insbesondere in landwirtschaftlich geprägten Regionen kommt auch der Herstellung und Verwertung der (Natur-) Produkte eine Schlüsselfunktion zu. Welches Potenzial steckt also in den Eigenheiten der verschiedenen Kulturlandschaften? Wie lassen sich Kultur, Baukultur, Heimat- und Landschaftspflege, alte und neue Tourismuskonzepte zu einer ganzheitlichen Betrachtung der Parameter miteinander verbinden und zu einem Alleinstellungsmerkmal prägend für die Ortschaft und die Region entwickeln?

„Politik und Planung werden in erster Linie kommunal gemacht. Die Bewohner leben aber nicht kommunal, sondern haben ihren Alltag in der Region. Kommunale Grenzen spiegeln den Alltag kaum mehr wider. Gemeinsames Planen und Handeln auf regionaler Ebene sollte daher immer mehr an Bedeutung gewinnen.“

Dr. Jörg Heiler

„Dorfstrukturen sind wichtiger denn je. Aber viele Dörfer sind in den vergangenen Dekaden ausgeblutet und stehen leer. Auf der grünen Wiese neu zu bauen ist einfacher. In der Tourismusbranche ist dies etwas schwieriger. Destinationen, die wirtschaftlich nur in bestimmter Größe funktionieren, finden in der Regel in bestehenden Siedlungsstrukturen keine Flächen. Es gibt aber junge dynamische Hoteliers mit neuen Ansätzen, die auch innerhalb der Dörfer erfolgreich Konzepte umsetzen. Auch das Umdenken auf den Sommertourismus bewirkt eine Umstrukturierung. Einseitigkeit bei der Ausrichtung von touristischen Destinationen bleibt schwierig, es muss immer der spezifische Ort betrachtet werden.“

Alexander Wasle

„Naturschutz und Raumplanung müssen sich nicht ausschließen. Ganz im Gegenteil, eine gute Raumplanung kann Naturschutzaspekte mit einbeziehen. Wir sollten keine Rückzugsgefechte führen, sondern Mehrwert generieren, durch Betrachtung und aktive Stärkung der überformten Räume, der Neustrukturierung der Landschaft. Das kommt nicht nur der Biodiversität zugute, sondern erweitert auch den Kulturlandschaftsaspekt und die Lebensqualität.“

Johannes Kostenzer

„Bauliche Dichte bedeutet für mich, dass es neben den versiegelten Gebieten auch Flächen gibt, wo der „natürliche“ Freiraum eine große Qualität für den Aufenthalt, aber auch für die Ökologie darstellt! Es geht immer um eine Maßhaltung in der Nutzung und der Nutzungsintensität. Und natürlich vor allem um die Einschätzung der Konsequenzen aus baulichen Maßnahmen.“

Thomas Frey

Thema Raumordnung

Die Entwicklung der Siedlungsstruktur durch Häuser und Dörfer entlang der Via Salina ist geprägt von den wirtschaftlichen Einflüssen der ehemaligen Salzstraße von Venedig bis ins Allgäu. Diese historische Tatsache begründet die heute noch vorhandenen überregionalen Beziehungen der für sich betrachteten kleinteiligen und auch vielfältigen und unterschiedlichen voralpinen und alpinen Landschaftsräume und der darin befindlichen Ortschaften, Besiedelungen und Gebäudetypen. Das Thema der Baukultur ist von daher auch verstärkt in Bezug auf die Raum- und Regionalplanung und länderübergreifend als ein Planungsverbandsthema zu betrachten. Im Experten-Interview betont Thomas Frey vom Bund Naturschutz in Bayern e.V. den hohen Wert und gleichzeitig die Fragilität der voralpinen und alpinen Naturlandschaft und überträgt schlüssig die Inhalte des §1 Bundesnaturschutzgesetz auf die Belange von Baukultur: „Eigenart, Vielfalt, Schönheit von Landschaft soll dauerhaft erhalten bleiben – diese Begriffe lassen sich auf die Baukultur übertragen. Also die Vielfalt der gewachsenen Strukturen, der Architekturen, der Farben und Materialien in ihrer Eigenart. Auch das Thema der Schönheit. So wie diese Sachverhalte in der Natur diskutiert werden können, so kann man dies auch in Bezug auf Architektur diskutieren.“

Auch heute unterliegt die Raumplanung einem enormen wirtschaftlichen Druck – Bodennutzung, Flächenverbrauch und Infrastrukturen sind hierbei nur die „schnellen“ Schlagwörter, die in Gesamtheit betrachtet und abgewogen werden müssen, um die vielfältigen Konfliktpotenziale zwischen Siedlungs-, Gewerbe- und Infrastrukturflächenentwicklungen und auch touristischen Ausrichtungen und Entwicklungen zu lösen. Es gilt die jeweils zuständige Planungs- und Maßstabsebene mit den jeweiligen zur Verfügung stehenden Planungsinstrumenten und Verfahren auszuschöpfen: Raumordnung / Landesplanung auf Landesebene, Regionale Raumordnung/Regionalplanung auf regionaler Ebene und Örtliche Raumordnung / Kommunale Planung auf kommunaler Ebene. Hier stellen sich Fragen der Zuständigkeiten, der länderübergreifenden kompatiblen Planungsebenen und Planungsinstrumente (Baurecht), und Fragen der Kooperation von Planungsverbänden über Gemeinde- und mehr noch Ländergrenzen hinweg. Wie wird eine Dichte – sowohl baulich als auch funktional – innerhalb vorhandener Siedlungsstrukturen erreicht? Wann und wofür werden die ökologisch und landschaftlich wertvollen Flächen der Außenbereiche weiter dezimiert? Es geht immer um Maßhaltung in der Nutzung – es ist eine Frage der Nutzungsintensität und natürlich vor allem die Einschätzung der Konsequenzen aus baulichen und infrastrukturellen Maßnahmen. Sowohl die übergeordnete Perspektive im gesamten Landschaftsraum als auch die präzise Überprüfung im örtlichen Einzelfall sind von großer Bedeutung, um dem Ziel von Baukultur innerhalb der intakten Landschaft näher zu kommen – das Ziel, das auch die Tourismusbranche der Euregio Via Salina stark fokussiert.

„Einem touristischen Leitbild folgt eine Kaskade an Strategien:

Die Destinationsstrategie erfolgt übergreifend und ist das Medium, um die Produkte, die regional gestaltet werden, in die Öffentlichkeit zu tragen.

Tourismus spielt sich auf der lokalen Ebene mit Leistungsträgern vor Ort ab. Übergreifende baukulturelle Leitlinien können nur eine Anregung sein.“

Prof. Dr. Alfred Bauer

„Der Tourismus ist in vielen Bereichen die einzige Möglichkeit, Wertschöpfung in die Region zu bekommen und damit den Leuten das Leben in der Region zu ermöglichen.

Was wollen die Einheimischen? Das ist für mich die erste Frage. Und erst dann kommt: was erwartet der Gast? Die Wünsche der Touristiker stehen noch mal auf einem anderen Blatt...

Wenn es Unterschiede gibt, dann muss man diese verschiedenen Sichtweisen in einem Kompromiss unter einen Hut bringen, aber es geht nie um die Separierung in „für Einheimische“ und „für Gäste“. Denn so entsteht eine Parallelgesellschaft, in der die Einheimischen nicht mehr leben wollen bzw. können.“

Prof. Dr. Alfred Bauer

„Mit Architektur-Highlights die Aufmerksamkeit für eine Region anzukurbeln ist nach wie vor eine wirtschaftlich erfolgreiche Strategie. Auch für das Allgäu. Wenn es weiterhin eine so rasche Bauentwicklung gibt mit landschaftszerstörenden Folgen, dann ist die Herausforderung, über weitere Attraktionen hier etwas bieten zu müssen, existenziell.

Die Qualität scheitert aber oft an unnützen Diskussionen z.B. bei Gestaltungssatzungen... Und auch weil der Erfahrungshorizont so eng ist. Dann wird es meist schwierig im Resultat. Banalität ist das schlimmste Ergebnis.“

Dirk W. Schoppmann

Thema Wertschöpfung

Kann der wirtschaftliche Erfolg einer Gemeinde von einem stimmigen Ortsbild abhängig sein? Was sich provokant anhört, ist essenziell für die künftige Entwicklung von Gemeinden und Regionen. Die Frage der Wertschöpfung wird sich aus verschiedenen Blickwinkeln auf unterschiedliche Schwerpunkte fokussieren. Aus der Perspektive der Tourismuswirtschaft – von der Destinationsstrategie bis in die kleinste touristische Einheit – sind Wirtschaftlichkeit, Rentabilität und Finanzierung in relativ kurzen Zeitintervallen unabdingbar. Aus Sicht der Planer liegt der Fokus auf den architektonischen / gestalterischen Potenzialen, der Einbindung des regionalen Handwerks und Materialwissens, ebenso wie Nachhaltigkeitsthemen, Ökologie und Schutz des Naturraums. Nur im gemeinsamen Dialog kann ein zukunftsfähiger Diskurs entstehen, der sowohl die Perspektive der Einheimischen als auch die der Touristen einbezieht und zugleich eine Weiterentwicklung der Baukulturlandschaft ermöglicht. Das System basiert auf einer fragilen Balance, die durch äußere Einflüsse ins Ungleichgewicht gebracht werden kann. Ein negatives Beispiel hierfür sind die Investitionsprogramme in den Tourismus, die den Investitionsstau der letzten Jahrzehnte beseitigen sollten, aber durch den unkontrollierten Flächenfraß durch Neubauten und touristische Infrastrukturen das bislang intakte Landschaftsbild stark beeinträchtigen. Die Dynamik der Bauentwicklung folgt der Suche nach einem schnellen wirtschaftlichen Erfolg, zu Lasten der Eigenarten, die die Region ausmachen. Der berühmte Bilbao-Effekt, durch Stararchitektur in einer strukturschwachen Region einen neuen kulturellen und damit auch wirtschaftlich ablesbaren Impuls zu setzen, ist nicht beliebig einsetzbar. Dass dennoch gute zeitgenössische Architektur zur Entwicklung einer Region beitragen kann, zeigen Beispiele aus Südtirol, Graubünden oder Vorarlberg, aber auch die Wirkung von Publikumsmagneten wie Schloss Neuschwanstein, oder in die heutige Zeit umgesetzt die Elbphilharmonie in Hamburg.

Wie gelingt also die Balance zwischen dem Bewahren der regionalen Identitäten und neuen touristischen Impulsen? Was beeinflusst die Lebens- und Rahmenbedingungen der Einheimischen in der Region? Und passen die Ansprüche der Einheimischen und der Gäste zusammen? Wie kommt man zu mehr baulicher Qualität, die auch in der Wertschöpfung des Betriebs sichtbar wird? Und welche Verantwortung trägt der Einzelne für die Gesellschaft, um eine lebenswerte Umwelt zu schaffen und bewahren?

„Das Heranführen an neue gestalterische Dimensionen ist eine eigene Aufgabenstellung, auch um schnelle Ablehnungen des Neuen abzubauen. Denn spannende, emotional anregende Architektur ist im Allgäu nicht gewünscht. Kann es ein Weg sein, erfolgreiche Konzepte aus anderen Regionen zu übernehmen? Hier ist der Zug schon weitestgehend abgefahren. Wir müssen anfangen, ein neues, eigenes Konzept für das Allgäu zu erarbeiten und nicht einfach Dinge zu übernehmen.“

Dirk W. Schoppmann

„Der Aspekt der Unverwechselbarkeit ist existenziell in der Touristikbranche. Es gibt überall 5-Sterne-Hotels mit Wellnessangeboten. Jedoch die Unverwechselbarkeit zieht – man muss die Ortskarte spielen, die Heimatkarte... Die regionalen Standortfaktoren sind das entscheidende Element. Der touristische Ort ist ein Gesamtkunstwerk, das fängt bei der Buchung an und hört bei der Abreise auf. Im Ort muss alles stimmen, auch die Tankstelle, der Parkplatz, der Freizeitpark, die Gastronomie. Das ist ein Paket an Versprechen an die Kundschaft. Als Touristiker haben wir hier eine Moderatorenrolle.“

Christopher Krull

„Wir erarbeiten für Oberstaufen eine neue Tourismusstrategie und beziehen die ganze Bevölkerung in Workshops und Arbeitsgruppen mit ein – vom Einzelhandel über die Kirchen und Vereine bis zur Gastronomie und Hotellerie. Nach der Strategie kommt das Markenkonzept und das Marketingkonzept. Denn jeder Gast hat eine Erwartung an den Ort; diese Erwartung zu erfüllen und darüber hinaus positiv zu überraschen, das ist unser Ziel.“

Christopher Krull

„In Vorarlberg lässt sich ein grundlegender roter Faden erkennen: Den Wert des Alten zu schätzen und trotzdem Offenheit gegenüber dem Neuen.“

Oliver Baldauf

„Früher hatte man wenig zur Verfügung, daher sind die Konstruktionen einfach, aber qualitativ und langlebig. Es gibt heute zwar noch ein Handwerk, wir haben gute Schreiner und Zimmerer, Baumeister oder Spengler, aber das Handwerk ist aus vielen Gründen unter Druck, man muss was tun. Das ist kein nostalgischer Wunsch, sondern ein großes Potenzial, auch für die Region. Wir bemühen uns, Allianzen zu schmieden und die Wertschätzung von Handwerk und Architektur als Kulturgut und damit auch Wirtschaftsfaktor zu fördern.“

Dr. Jörg Heiler

„Mehr als Rückbesinnung auf einige wenige Kriterien wie Klima, geschützter Standort, Typologie und Materialität ist nicht nötig. Des weiteren:

- Nachhaltigkeit und Ganzheitlichkeit: Kreisläufe müssen zu Ende gedacht werden.
- Ortsbezug
- Angemessenheit
- Wertbeständigkeit
- und zu guter Letzt: was bleibt übrig für die Allgemeinheit?

Baukultur ist der materielle Wert, das ererbte Wissen und die geistige Haltung der Bewohner einer bestimmten Landschaft.“

Anton Hohenadl

„Von Regeln halte ich relativ wenig, denn alles muss aus der Überzeugung kommen. Aus meiner Sicht können Sie mit Regeln auch Entwicklungen verhindern, kaputt machen.“

Prof. Dr. Alfred Bauer

„Im Schwarzwald sind neue Hotelkonzepte in Verbindung mit Baukultur entstanden, weil man sich vor der Planung genauer gefragt hat, was sich Gäste wünschen, die in den Schwarzwald kommen. In einer Arbeitsgruppe Bauen für den Tourismus (Schwarzwald Tourismus GmbH, Regierungspräsidium Freiburg, Naturpark Südschwarzwald, DEHOGA Baden Württemberg, Architektenkammer Baden-Württemberg) wurde erarbeitet, wie sich der Schwarzwaldstil definiert. Wir haben uns in Workshops zusammengesetzt, um zu klären, was Kitsch und was (Bau)Kultur ist, sowohl bei Sakral- als auch bei Profanbauten.

Über die Sammlung der Best Practice Beispiele ist man nicht hinausgekommen, denn man konnte sich auf keinen gemeinsamen Nenner, was ein moderner Schwarzwaldstil sein könnte, einigen. Architekten lassen sich ungern einschränken. So konnte bisher das Ziel einer verbindlichen BauFibel nicht erreicht werden.“

Christopher Krull

Thema Instrumente

Eine vermeintlich große Bandbreite an gesetzlich fixierten Planungsinstrumenten zur Steuerung von Entwicklungen und Regelung von Baurecht steht auf verschiedenen Maßstabs- und Zuständigkeitsebenen zur Verfügung. Nur reichen diese Instrumente und Bauordnungen schlussendlich auch zu einer Qualität der Baukultur im Allgemeinen und im konkreten Einzelfall? Wie wirksam sind detailgenaue Ortsbilsatzungen wirklich – oder verhindert eventuell sogar die Starrheit von Satzungen einen zukunftsweisenden Diskurs? Noch diffiziler und manchmal schmerzhafter zeigen sich die Konfliktpotenziale im Bereich der Gestaltung und der Ästhetik. Wer urteilt über die angemessene und ortstypische Gestaltung und beschneidet eventuell sogar persönliche Fragen des Geschmacks?

Es gibt keine Patentrezepte – Wie können jegliche Verfahren und die zur Anwendung kommenden Instrumente maßgeschneidert auf die Gemeinde und das Vorhaben angewendet werden? Planungsprozesse sind immer komplexe Vorgänge – sehr oft spielen zeitliche Faktoren die entscheidende Rolle, seien es wirtschaftliche Investitionszyklen auf der einen und die Projekt- / Planungsphasen auf der anderen Seite, die in Kongruenz gebracht werden müssen, um zu einem qualitativ hochwertigen Ergebnis zu kommen. Oftmals erfolgen Abstimmungen und Regularien zu einem zu späten Zeitpunkt – das Ergebnis ist allseitige Frustration und juristischer Streit zur Erlangung des gewünschten Baurechts.

Der Anfangspunkt jeglicher Entwicklung eines Vorhabens ist die Bedarfsanalyse und die möglichst minutiöse Analyse der Örtlichkeit sowie die notwendige Varianz der Lösungskonzepte. Wie wird Varianz erreicht – gibt es neben dem bewährten Mittel des Wettbewerbsverfahrens weitere Wege, unterschiedliche Lösungen zu erhalten und diese im Diskurs zu hinterfragen und zu beurteilen? Was passiert nach dem Abschluss eines Wettbewerbsverfahrens wirklich? Welche Schritte sind weiterhin notwendig zur Schaffung von qualitativ hochwertigen Bauten?

Gemäß der Bedeutung von Gebäuden und insbesondere von öffentlichen Bauten und Freiräumen spielt die Partizipation der Bevölkerung eine sehr große Rolle. Gerade bei der Bürgerbeteiligung gibt es verschiedene Arten und Weisen. Die Frage ist dabei: wann beteiligt man wen? In Fragen der Gestaltung können fachliche Beratungsgremien wirkungsvoll sein. Wie lassen sich sog. Gestaltungsbeiräte für eine Region und den ländlichen Raum einrichten und unterhalten? Eine Zwangsverordnung könnte jedoch schnell auf Ablehnung stoßen, auch gerade die „Fremdperspektive“ wird schnell kritisch gesehen. Hier geht es auch um die notwendige Sensibilität, aber auch Professionalität im qualitätsbringenden Dialog!

„So wenig wie möglich und so viel wie nötig.“

Oliver Baldauf

„Ich bin der festen Überzeugung, dass ein Wettbewerb ein besseres Ergebnis bringt als ein Direktauftrag. Eine Betrachtung von außen gibt neue Impulse. Jedoch muss der Bevölkerung auch vermittelt werden, wo der Mehrwert der Architektur tatsächlich liegt. Die Leute, insbesondere in Deutschland, haben leider das Verständnis für die Bedeutung von guter Gestaltung verloren.“

Oliver Baldauf

„Eine (Bürger-)Beteiligung ist immer eine Ermessenssache: jede Stimme ist wichtig und wird gehört, es kann aber nicht jede Stimme berücksichtigt werden, man muss abwägen und auch die Punkte filtern und weiter entwickeln. Es ist nur ein Rahmen, kein Wunschprogramm. Die Kunst besteht darin, Bedürfnisse zu transformieren und zu integrieren, ohne sich zu verzetteln. Wenn man weiß, wo die Ängste liegen, kann man besser darauf reagieren...“

Der Gestaltungsbeirat ist ein eigenes Angebot der Dorferneuerung. Drei Experten (2 Architekten, 1 Landschaftsplanerin) beraten die Gemeinden und geben eine Empfehlung ab. Gemeinden stellen einen Antrag mit einer gewissen Fragestellung, es gibt eine Bereisung und die Gestaltungsbeiräte nehmen dazu Stellung und geben dann eine schriftliche Empfehlung ab. Diese kann von den Gemeinden umgesetzt werden oder auch nicht. Das Angebot ist für die Gemeinden gratis. Und wird von diesen freiwillig angenommen.

Wichtig ist die Freiwilligkeit zur Beratung, die Empfehlung zählt und nicht die Verordnung! Der Gestaltungsbeirat ist wertfrei, da er selbst keinen Vorteil hat, die Gestaltungsbeiräte dürfen in der Zeit ihrer Aktivität als Gestaltungsbeirat in Tirol nicht planen. Eine Zwangsverordnung stößt schnell auf Ablehnung, vor allem aus der „Fremdperspektive“. Ziel ist es, auf Augenhöhe zu diskutieren und zu überzeugen, denn wenn sich die Sichtweisen ändern, ändert sich langfristig die Handlungsweise.“

Diana Ortner

„Früher gab es die klassischen Leitbilder zur Dorferneuerung. Mit der sog. lokalen Agenda haben wir neue Verfahren vorgeschlagen und etabliert. Auch bei der Bürgerbeteiligung gibt es verschiedene Arten und Weisen, deren Methoden von der Fragestellung abhängen: z.B. Methode Bürgerinnenrat – wie kann sich ein Dorf selbst weiter entwickeln? Die Beteiligung kann sogar bis zur Finanzierung durch die Bürger gehen. Jedoch tickt jede Gemeinde anders und so sollten die Verfahren maßgeschneidert auf die individuellen Anforderungen der Gemeinde entwickelt werden. Eine wichtige Frage ist dabei auch: wann beteiligt man wen? – es gibt kein Patentrezept.“

Diana Ortner

„Ist es eine wünschenswerte Zielsetzung, alles gleich zu machen? Eher nicht. Die regionalen Unterschiede machen doch das Interessante aus, die Eigenheiten in der Architektur, Struktur und Funktionalität. Und in dieser bunten Vielfalt kann man das wieder in den Markt reintragen und nutzen.“

Architektur ist nur ein Aspekt, wenn wir über Tourismus sprechen. Es ist das Gesamtpaket Authentizität: das Produkt, die Regionalvermarktung, die Liebe zur Serviceorientierung und ganz wichtig: der Mix aus einheimischem Publikum und Gästen. Das ist das, was mich fasziniert.“

Prof. Dr. Alfred Bauer

„Die Wertschätzung der Wurzeln und die alte Bausubstanz sind die Basis und der Startpunkt.“

Dr. Klaus Kessler

„Ein wesentlicher Teil ist die Wissensbildung = Bewusstseinsbildung. Wir müssen einen Einstieg finden bei den Bürgermeistern / Gemeinden, die ein Interesse für ihr eigenes Dorf und dessen Fortbestand haben. Wünschenswert ist die Schaffung von Arbeitskreisen / Kümmerern in jedem Ort – auf lokaler Ebene, nicht politisch, in jedem Dorf – analog zum Seniorenbeauftragten der Gemeinde. Wichtig ist die ganzheitliche Betrachtung. Das Bauen ist immer eine Folge von vorhergehenden Prozessen und Erfahrungen. Deshalb muss Baukultur in die gesellschaftliche Ebene gebracht werden.“

Anton Hohenadl

„Wenn man etwas Neues einfügen will, muss man ein notwendiges Maß an Demut zeigen. Wichtig sind Maßstab und Nutzungsverträglichkeit. Der Bruch darf nicht zum Schaden führen. Aus der Angemessenheit ergibt sich die Rechtfertigung, das notwendige Maß. Oft entstehen aber auch Brüche in Unkenntnis dessen, was den Ortsbezug ausmachen würde. Ahnungslosigkeit in Verbindung mit Verwegenheit ist keine gute Entscheidungsgrundlage.“

Anton Hohenadl

„Es ist eine Bildungsaufgabe. Der unabhängige Gestaltungsbeirat ist wunderbar. Die Zwanglosigkeit des Dialogs ist extrem wichtig. Weiters, sich gute Beispiele vor Ort in Form von Exkursionen anzuschauen. Die Entwicklung langfristig betrachten. Auch Verantwortlichkeiten genau benennen – mit guten Beispielen ist es wie mit konzentrischen Kreisen, die sich kontinuierlich ausdehnen. Als Region und Gemeinde muss man offen sein – die Gebäude stehen in der Eigenständigkeit nebeneinander und beziehen sich trotzdem aufeinander.“

Diana Ortner

„Gute Ideen bringen nichts, wenn man die anderen nicht abholen kann. Es genügt nicht, auf die gute Ausbildung der Architekten und Raumplaner zu verweisen und einen Leitfaden für die Bürgermeister zu erstellen, sondern man muss die Leute bei dem abholen, was ihnen ein Bedürfnis ist, zu dem sie einen Bezug haben. Wenn man das nicht schafft, wird es immer ein theoretischer Anspruch bleiben.“

Johannes Kostenzer

Thema Bewusstseinsbildung

Die Diskussion um die Qualität von Architektur wird immer subjektiv geführt, denn jeder hat ein anderes Empfinden, Vorbildung oder Interessen an einem konkreten Projekt oder Quartier / Ortsbild. Nicht selten beherrscht eine aktuelle Planung das Tagesgespräch, die öffentliche Diskussion beflügelt die Konfrontation, die die Fronten zwischen Befürwortern und Gegnern verhärten lassen. Daher muss das Bewusstsein für Baukultur viel früher ansetzen, Basisarbeit und Bewusstseinsbildung geleistet werden.

Wenn das Wissen darüber verloren gegangen ist, woher Landschaften und Siedlungsräume ihre spezifischen Ausprägungen haben, erschließt sich auch eine mögliche Neuordnung oder ein Weiterbauen des Bestands nicht. „Nur was man weiß, sieht man.“ Wie wichtig dieser Ausspruch von Kreisbaumeister Anton Hohenadl ist, zeigt sich in der Auflösung der uns bekannten Kulturlandschaften. Waren die Dörfer früher von der Landwirtschaft geprägt, verändern sich die Anforderungen an den Raum durch den Wegfall von Nutzungen, werden Symbiosen erforderlich, die andere Infrastrukturen benötigen, die wiederum den Kulturraum beeinflussen. Nur durch Wissensvermittlung und dadurch Bewusstseinsbildung kann eine Sensibilisierung für die Zusammenhänge erreicht werden. Gerade wenn der Kontext heterogen ist, wird es schwierig, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Wie kommt man zu dieser Sensibilisierung und woran macht sich Qualität fest?

Reicht eine gute Ausbildung und / oder ein Leitfaden hierfür aus oder setzt die Bildungsarbeit an einem anderen niederschweligen Format an? Wo sind Vorbilder, über den theoretischen Anspruch hinaus, die Gesellschaft einzubeziehen? Denn gute Ideen sind zwecklos, wenn man die anderen nicht mitnehmen kann.

Best Practice Tourismus / Wirtschaft
Südtiroler Weinstraße



Marion Lafiger für Südtiroler Weinstraße



Kellerei Nais Marz Reid | Bruno Klomfar



Kellerei Tramin, Rickard Kust

→ suedtiroler-weinstrasse.it
→ idm-suedtirol.com

→ kellerei.it
→ architektischerer.it
→ cantinatramin.it
→ werner-tscholl.com

Der Wein als Wettbewerbsvorteil. Bereits in den 1970er Jahren schlossen sich sieben Gemeinden zusammen, um die besondere Lage an der Südtiroler Weinstraße durch Werbemaßnahmen und Initiativen aufzuwerten. Heute reihen sich traditionelle Weingüter und zeitgenössische Kellereien unaufdringlich aneinander und besinnen sich mit ihren Winzern auf ihr Hauptziel: die Produktion besonderer Weine. Südtiroler Architekten ist es mit viel Ideenvielfalt gelungen, den Weingütern einen authentischen Charakter zu verleihen und dabei die Landschaft zu unterstreichen und zu umrahmen. Die Symbiose von Wein, Architektur und Natur macht die Einzigartigkeit der Region aus, die unter dem Motto „Wein entdecken, erleben, genießen“ stets weiterentwickelt wird.

Best Practice Tourismus / Wirtschaft
Passmuseum Timmelsjoch

→ timmelsjoch.com
→ www.werner-tscholl.com



Der Weg ist das Ziel. Eingebettet in die Ötztaler und Stubai Alpen liegt das Timmelsjoch auf einer Höhe von rund 2.500 m. Fünf begehbare Skulpturen aus Beton wurden an strategisch gewählten Haltepunkten errichtet und markieren die Aussichtspunkte der spektakulären Passstraße. Alle stehen über die straßenbauliche Pionierleistung hinaus in Bezug zur Landschaft und zur Topografie des Ortes, ohne eine zusätzliche Belastung für die Natur darzustellen. Moderne Architektur dient als Anziehungspunkt und zugleich Wirtschaftsfaktor für eine saisonal verfügbare Attraktion.

Best Practice Tourismus / Wirtschaft
Genuss / Produkte – Initiativen

→ landzunge.info
→ lesbouchonslyonnais.org

Zur Authentizität einer Region gehört auch die Vermarktung regionaler Besonderheiten als Kombination von Genuss, Service und (Bau)Kultur: Produkte, Speisen und Gasthäuser. Die Aktion LandZunge: Eine Aktion für Genuss und Region. Im Allgäu, am Bodensee, in Oberschwaben. Die besten Gasthöfe der Region setzen auf die besten Produkte der Region. Für die besten Gäste. Für die Einheimischen wie für die Besucher. Einfache Küche gepaart mit Rezepten der Bourgeoisie haben der Lyoner Küche zu ihrem Ruhm verholfen. Das Label wurde von der Industrie- und Handelskammer Lyon in Zusammenarbeit mit den Restaurants „Bouchons Lyonnais“ kreiert.



LandZunge | Bouchons Lyonnais

Best Practice Baukultur
Hofwirtschaft Löwen
Ellgass, Eglofs / Argenbühl

Die Hofwirtschaft Löwen Ellgass ist ein gutes Beispiel für die Revitalisierung der Ortsmitte durch die Erweiterung eines touristischen Betriebs an Stelle einer alten Scheune. Der ländliche Bautypus wird beibehalten und modern interpretiert, Größe und Kubatur passen sich an die Bebauung und den Kontext an. Mit ländlichen Materialien wird eine angenehme Lösung für Hotel, Spa und Café sowie ein Ort für die Vermarktung der hauseigenen Produkte geschaffen.

„Der Stadl macht Platz für ein Übernachtungshaus, das der Philosophie der Gastgeber entspricht und den Gästen nicht nur eine erholsame und schöne Übernachtung, sondern auch das Erlebnis Allgäu in all seiner Vielfalt ermöglicht. Ein Hotel ist entstanden, das durch Details überrascht und in seiner Schlichtheit neue Wege aufzeigt.“
Hofwirtschaft Löwen Ellgass

→ www.hofwirtschaft-ellgass.de
→ tauber-architectura.it



Markus Tauber Architektur

Best Practice Baukultur
Gipfelrestaurant
Nebelhorn, Oberstdorf



© Oberstdorf / Kleinwalsertal Bergbahnen, Jennifer Tautz

→ ok-bergbahnen.com
→ hermann-kaufmann.at

Das neue Gipfelrestaurant ist bewusst das Gegenmodell zur tourismusfördernden Inszenierung. Der Neubau wurde abseits der Seilbahn platziert, so dass dort ankommende Besucher vom Plateau einen freien Blick auf den Gipfel haben. Lediglich ein Pavillon dient als Eingang ins Restaurant, das sich unterhalb der Ankunftsebene befindet.

Formal nimmt der Bau eine eigenständige Position ein. Als Holzbau konzipiert und umgesetzt, spiegelt das Material zum einen den alpinen Charakter der Destination wider und bringt durch die frei geschwungene Form die Dynamik und Lebendigkeit zeitgenössischer Gestaltung ins Projekt. Die Kubatur des Gebäudes und der Terrassen folgt dem Geländeverlauf und verbindet den Neubau mit der Bergwelt. Das enge Zeitfenster der schneefreien Zeit bestimmte die Fertigung und Logistik des Bauwerks. Massives Eschenholz im Inneren des Restaurants, versehen mit abstrakten Ornamenten, bietet eine zeitgemäße Kulisse für die regionale Identität. Der Anstieg der Besucherzahl stützt das Konzept.

Best Practice Baukultur
Gasthof Sommerau,
Bonndorf



Familie Hegar, Gasthof Sommerau

Nach einem Brand wurde ein Wettbewerb für den Wiederaufbau eines 200 Jahre alten Gehöfts ausgeschrieben. Die Auslobung forderte, den alten Schwarzwaldhof nicht zu kopieren, sondern ihn in einer zeitgemäßen Architektursprache landschaftsbezogen und funktionsgerecht neu zu bauen. Die Architekten reagierten behutsam auf den Ort, seinen Charakter und seine Strukturen: Auf einem massiven Sockelgeschoss wurde ein zweigeschossiger Skelettbau aus Brettschichtholz errichtet, dessen Obergeschoss von einem umlaufenden breiten Balkon begleitet wird. Das benachbarte Stallgebäude wurde in analoger Form wieder aufgebaut. Beide Neubauten greifen, meist in vereinfachter Form, Merkmale des Schwarzwaldhauses auf.

→ sommerau.de
→ werkgruppe-lahr.de

Best Practice Baukultur
Vigilius Mountain
Resort, Lana/Meran

„Eco, not ego. Aufrichtiger Respekt vor der Natur und Demut vor diesem besonderen Ort: Das waren und sind die Prämissen, die ich dem Architekten und den Menschen, die hier im Vigilius arbeiten, auferlegt habe. Demnach schuf Matteo Thun hier ein Refugium, eingebettet in Wiesen und Wälder, das harmonisch, ästhetisch und klar mit seiner Umgebung verschmilzt. Das erste Klimahaus-A-Hotel Italiens aus natürlichen, nachwachsenden Materialien, eine gelungene Symbiose aus Design und Behaglichkeit.“
Ulrich Ladurner, Eigentümer

→ vigilius.it/de
→ matteothun.com



Vigilius Mountain Resort

Best Practice Baukultur
Avoriaz



wikipedia

→ avoriaz.com

Was das französische Wintertourismus-Resort besonders macht, ist sein städtebauliches Konzept. Entgegen dem damaligen Zeitgeist entschied man sich für einen autofreien Ort. Die Folge war eine Verdichtung des Gebäudeparks zugunsten der Minimierung der Versiegelung von Naturraum. Auf diese Weise konnte auch dem Anspruch auf energieeffiziente Bauten Rechnung getragen werden. Die über einen Zeitraum von 45 Jahren entstandenen Bauten funktionieren alle nach dem gleichen Prinzip: Auf der Südseite befinden sich die Balkone und auf der Nordseite die Eingänge und die technischen Anschlüsse. Dabei darf kein Gebäude mehr als 13 Stockwerke haben. Alle Häuser sind zudem aus dem gleichen Material gefertigt, nämlich innen aus Beton und außen aus Zedernholzplatten.



Best Practice Baukultur
Kuckucksnester,
Design-Apartments im
Hochschwarzwald



Hochschwarzwald Tourismus GmbH

Bei den Kuckucksnestern handelt es sich um in die Jahre gekommene Ferienwohnungen und Apartments im Schwarzwald, die aufwändig modernisiert und neu gestaltet werden. Jedes Apartment sowie jede Ferienwohnung verfügt über den individuellen Kuckucksnester Stil. Bei der Gestaltung der Design-Ferienwohnungen wird besonderer Wert auf die Verwendung von natürlichen Materialien und die Einbindung örtlicher Handwerksbetriebe gelegt. Das Zusammenspiel von natürlichen Materialien und exklusivem Design verleiht den Kuckucksnestern ihren besonderen Charme. Mit diesem Angebot unterstützt die Hochschwarzwald Tourismus GmbH Ferienwohnungsbesitzer mit Nachfolgeproblemen, Schwierigkeiten in der Vermarktung oder nicht mehr zeitgemäßer Ausstattung, wofür sie 2015 mit dem Deutschen Tourismuspreis ausgezeichnet wurde.

→ kuckucksnester.de

Thema Sensibilisierung
LandLuft Baukulturgemeinde-Preis



→ landluft.at
→ baukulturgemeinde-preis.de

Der LandLuft Baukultur-Gemeindepreis wird alle drei Jahre an engagierte Gemeinden und ihre Bürgerinnen und Bürger in Österreich und im Allgäu verliehen. Gewürdigt wird die zukunftsorientierte Entwicklung der Dörfer und Städte auf Basis baukulturell innovativer Maßnahmen. Baukultur meint in diesem Fall nicht nur die gute Gestaltung einzelner Bauwerke, sondern die Gesamtheit der Maßnahmen im Ort, die auf ein qualitätvolles Gesamterscheinungsbild abzielen. Dies können u.a. der sorgsame Umgang mit historischem Bestand, Energiesparmaßnahmen, die Durchführung von Gestaltungswettbewerben, Überlegungen zu maßvollem Flächenverbrauch und Nachverdichtung, ein innovatives Verkehrskonzept, die Verbesserung der Grünstruktur und des öffentlichen Raumes oder auch Konzepte zum schonenden Umgang mit Ressourcen sein.

Thema Sensibilisierung
Kleinwalsertaler Dialoge

Seit 1995 veranstaltet und finanziert die Walser Raiffeisen Holding die Kleinwalsertaler Dialoge. Diese richten sich an Menschen, die Interesse am Tourismus haben. Bei der Veranstaltung geht es nicht um die einzig richtige Antwort, sondern um eine Vielzahl von Antworten. Im Mittelpunkt steht daher die Anregung zum Denken.

→ kleinwalsertaler-dialoge.at
→ www.raiffeisenholding.at/startseite-dialoge



webseite Kleinwalsertaler Dialoge

Thema Sensibilisierung
Netzwerk „Gastgeben auf Vorarlberger Art“
(GVA)

Mit den drei Grundwerten Regionalität, Gastfreundschaft und Nachhaltigkeit, Mentorenprogramm

→ gva.vorarlberg.travel



GVA Symposium 2016 © Christa Engstler / Vorarlberg Tourismus

Im Netzwerk „Gastgeben auf Vorarlberger Art“ (GVA) engagieren sich Betriebe, die die Tourismusstrategie in ihrem Bereich umsetzen wollen. Sie bekennen sich zu deren drei Grundwerten Regionalität, Gastfreundschaft und Nachhaltigkeit, setzen diese in ihren Urlaubsangeboten um und sich für die permanente Weiterentwicklung ein. Für die Gäste kommen die Vorzüge der Vorarlberger Lebensart in unverwechselbaren Formen zum Ausdruck, sei es in der Kultur, im Handwerk, in der Kochkunst, in der Landwirtschaft sowie in der Freude am Berglebens und der Erfahrung des alpinen Lebensraumes.

Thema Sensibilisierung
„Vor Ort“-Gespräche zu zeitgenössischen Bauwerken

→ aut.cc/bauen-in-tirol/vor-ort-gespraech
→ <https://v-a-i.at/veranstaltungen/architektur-vor-ort>
→ <https://www.byak.de/planen-und-bauen/architektur-baukultur/architektouren.html>

Im Rahmen der von verschiedenen Initiativen veranstalteten „Vor Ort“-Gespräche / Architektouren werden zeitgenössische Bauten kurz vor oder nach der Fertigstellung von den jeweiligen Planern einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Die Gelegenheit, mit Architekten sowie mit Bauherren und Nutzern vor Ort ins Gespräch zu kommen, wird rege genutzt. Neben einer Sammlung der besichtigten Objekte auf den Plattformen trägt auch die regelmäßige Berichterstattung z.B. im Kulturteil der Regionalzeitung zur Bewusstseinsbildung bei.



Vor Ort 163 "Velter, architekten: Kindergarten Kranenbitten, Innsbruck" © aut



Best Practice Prozesse
Partizipationsverfahren



→ nonconform.at/#ideenwerkstatt

„Eine Gemeinde. Ein Bauvorhaben. Ein Pop-Up Büro. Drei Tage. Viele Menschen. Und noch mehr Ideen.“
Wir entwickeln an Ort und Stelle innovative, wertbeständige Raumkonzepte für Gemeinden, Städte und Schulen. Das „Nonconforme“ daran? Vor Ort bauen wir ein Pop-Up Büro auf und laden ganz nach unserem Motto „miteinander weiter denken“ alle BürgerInnen herzlich ein, ihre Ideen und Visionen für ein geplantes Bauvorhaben einzubringen. Und entwickeln dann daraus live eine neue Lösung. Ein ExpertInnen-Team aus den unterschiedlichsten Fachgebieten – von Architektur und Raumplanung zu Gemeinde- und Stadtentwicklung über Pädagogik sowie Prozessbegleitung – unterstützt und moderiert den gemeinschaftlichen Ideenfindungsprozess.“
Büro nonconform

Best Practice Instrumente
Leitbild



Die „Baukulturellen Leitlinien“ des Bundes / Bundeskanzleramt Österreich, 2017 sind das Ergebnis eines umfassenden Diskussionsprozesses, an dem sich rund 150 Expertinnen und Experten aus verschiedensten Fachbereichen sowie Vertreterinnen und Vertreter von Bund, Ländern und Kommunen beteiligt haben. Die Leitlinien sowie Vorschläge für konkrete Impulsmaßnahmen wurden in der Folge durch ein 6-köpfiges Redaktionsteam unter Beteiligung der ÖGUT Expertin Franziska Trebut formuliert und mit Experten der Plattform Baukulturpolitik und des Bundeskanzleramtes geschärft. Anschließend wurden die Leitlinien und Impulsmaßnahmen im Beirat für Baukultur und mit den Ressorts abgestimmt. Insgesamt war der Prozess darauf ausgelegt, den Leitlinien durch die breite Einbindung Vieler möglichst große Wirksamkeit zu verleihen.

Best Practice Instrumente
Bauen für den Tourismus

Der Schwarzwald ist eines der markantesten und schönsten Mittelgebirge Deutschlands. Abwechslungsreiche Kulturlandschaften und historische Ortsbilder prägen unsere Region und sind Teil unserer Identität. Die Baukultur der letzten Jahrhunderte und die Bestrebungen, ein authentisches Erscheinungsbild zu bewahren, haben diese Identität in der Region stark beeinflusst. Noch zu viele Bauten der jüngeren Zeit erscheinen allerdings weniger zeitgemäß und zukunftsorientiert, als einer eher stereotypen Vorstellung von traditioneller Schwarzwaldarchitektur verhaftet. Die Initiative Baukultur Schwarzwald wurde 2009 ins Leben gerufen, um dem zu begegnen.



→ **Arbeitsgruppe Bauen für den Tourismus:**
Schwarzwald Tourismus GmbH
Regierungspräsidium Freiburg
Naturpark Südschwarzwald
DEHOGA Baden Württemberg
Architektenkammer Baden-Württemberg

Best Practice Instrumente
Baumemorandum Sonthofen



Das von der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur unter Leitung von Prof. Christian Wagner und Sandra Bühler entwickelte Baumemorandum soll als Werkzeug für die bauliche Entwicklung für Sonthofen dienen und Grundlage für die Formulierung von Zielsetzungen zur gestalterischen Entwicklung des Ortes sein. Aus der architektonischen Analyse der Quartiere und Plätze im Hinblick auf vertraute Bilder, Formen, Farben und Materialien lassen sich Szenarien und Entscheidungsgrundlagen ableiten. Wie kann der historische Dorfkern von Sonthofen, der nicht mehr das wirtschaftliche Zentrum Sonthofens darstellt, weiterentwickelt werden? Wie kann das Quartier wiederbelebt werden im Einklang von wirtschaftlicher und gestalterischer Sicht?

Mit dem Baumemorandum können Siedlungsbilder erhalten, gestärkt oder weiterentwickelt werden. Gleichzeitig kann gewährleistet werden, dass die angestrebte Entwicklung über einen längeren Zeitraum und mit wechselnden Protagonisten umgesetzt werden kann. Anstatt Gestaltungsvorschriften im Baugesetz festzulegen, werden Gestaltungsprinzipien zur Stärkung der lokalen Baukultur entwickelt, die dann als Merkblatt oder als Handbuch der Gemeinde eingesetzt werden.

→ htwchur.ch/htw-chur/lebensraum/institut-fuer-bauen-im-alpinen-raum-ibar/projekte/baumemorandum-sonthofen/

Best Practice Instrumente
Gestaltungsbeirat des Landes Tirol

Der Gestaltungsbeirat des Landes Tirol soll Tiroler Gemeinden sowie auch das Land Tirol in städtebaulichen, landschaftsgestalterischen und architektonischen Fragen unterstützen und dazu beitragen, dass bestehende Qualitäten erhalten und Defizite verbessert werden können. Das international zusammengesetzte Fachgremium gibt auf Ersuchen von Gemeinden oder des Landes Tirol zu aktuellen Fragestellungen qualitative Empfehlungen ab.



Der Gestaltungsbeirat ist ein Serviceangebot des Landes und kann von den Gemeinden freiwillig und kostenlos genutzt werden. Neben der Begutachtung einzelner Bauprojekte unterstützt der Beirat auch die Landesregierung dabei, architektonische sowie städtebauliche Kriterien für die Stadt- und Ortsentwicklung zu formulieren. Für den Gestaltungsbeirat ist die Geschäftsstelle für Dorferneuerung beim Amt der Tiroler Landesregierung verantwortlich.

Best Practice Vernetzung
AHA Allgäuer Heimat Akademie

→ allgaeuer-heimatakademie.de

Die 2014 gegründete Allgäuer Heimatakademie (AHA), eine Bildungseinrichtung des Heimatbunds Allgäu e.V., veranstaltet zweimal im Jahr eine Seminarreihe, um das Besondere des Allgäu vor dem Vergessen zu bewahren. In interdisziplinären Runden werden Seminare zu Entwicklung, Geschichte, Natur, Kultur, Küche, Wirtschaft, Dialekt und Mentalität angeboten, mit dem Ziel, das Wissen um die Heimat möglichst weit zu verbreiten.



Best Practice Vernetzung
Vermittlung von Baukultur

Plattformen für regionale Baukultur

- architekturforum-allgaeu.de
- v-a-i.at
- aut.cc



Ausstellungen zu Architektur, Kunst und Design, Vorträge nationaler wie internationaler Architekten, Diskussionen, Symposien, „Vor Ort“-Werkgespräche in Bauwerken, Exkursionen, Führungen, eine schwerpunktartige Filmreihe, die Herausgabe von Publikationen, eine kontinuierliche Basisarbeit an der Schnittstelle zwischen Fachwelt, Öffentlichkeit und Politik sowie ein spezielles Angebot für Kinder und Jugendliche. (Auszug Programm auf)

Best Practice Vernetzung
Schweizer Heimatschutz

Der Schweizer Heimatschutz (SHS) ist die führende Schweizer Non-Profit-Organisation im Bereich Baukultur. Er setzt sich dafür ein, dass Baudenkmäler aus verschiedenen Epochen vor dem Abbruch bewahrt werden und weiterleben. Ebenso wird aber auch zeitgemäße, gute Architektur bei Neubauten gefördert.



Im Jahr 2005 wurde die Stiftung Ferien im Baudenkmal gegründet mit dem Ziel, bedrohte Baudenkmäler zu übernehmen, zu renovieren und als Ferienwohnungen zu vermieten. Die innovative Verbindung von Denkmalpflege und Tourismus ermöglicht einen doppelten Gewinn: leerstehende und vom Verfall bedrohte Baudenkmäler erhalten eine neue Zukunft, die Feriengäste erleben einen Aufenthalt in einem außergewöhnlichen Gebäude und werden für Baukultur sensibilisiert.

- heimatschutz.ch
- magnificasa.ch

Best Practice Vernetzung
kunst meran

Neue Architektur in Südtirol
2012 – 2018
Ein Projekt von Kunst Meran,
Südtiroler Künstlerbund und
Architektur Stiftung Südtirol.

- kunstmeranoarte.org

Zum dritten Mal nach den Ausgaben von 2006 und 2012 schaut 2018 eine internationale Expertengruppe auf die vergangenen sechs Jahre Südtiroler Bausehens. Aus knapp 240 eingereichten und nominierten Projekten wurde eine Vorauswahl von rund 80 interessanten Bauten getroffen und diese wurden dann im Zuge einer mehrtägigen Fahrt vor Ort besichtigt. Zur Ausstellung erschien ein Katalog.



EXPERTEN- WORKSHOP

Als Ergänzung zu den Experten-Interviews wurde im Januar 2018 ein interdisziplinär besetzter Workshop organisiert, mit dem Ziel, ein gemeinsames Selbstverständnis als Basis für ein zukünftiges Leitbild zum Thema Baukultur zu formulieren. Die Diskussion sollte das Thema aus den verschiedenen Perspektiven beleuchten und gemeinsame Eckpunkte eines Leitbildes definieren. Teilnehmer des Workshops waren:

Tourismus / Wirtschaft:

Dr. Klaus Kessler, Das Naturhotel Chesa Valisa****

Christopher Krull, Oberstaufen Tourismus Marketing GmbH (OTM)

Dirk W. Schoppmann, HoT Hotel & Tourismus Services GmbH

Klaus Fischer, Allgäu GmbH

Günter Salchner, Regionalentwicklung Außerfern

Architektur / Planung:

Oliver Baldauf, Baumschlager Hutter ZT GmbH / vai Vorarlberger Architektur Institut

Dr. Jörg Heiler, heilergeiger architekten und stadtplaner bda

Alexander Wasle, Architektur Walch und Partner ZT GmbH / Reutte gestalten

Franz G. Schröck, architekturforum allgäu

Philip Sodeur, architekturforum allgäu

Alexander Rissmann, architekturforum allgäu

Raumplanung / Naturschutz:

Thomas Frey, BUND Naturschutz in Bayern e.V.

Anton Hohenadl, Landratsamt Ostallgäu, Kreisbaumeister

Johannes Kostenzer, Landesumweltanwalt für Tirol

Diana Ortner, Amt der Tiroler Landesregierung, Geschäftsstelle für Dorferneuerung

Organisation:

Eva Herrmann

Markus O. Kuntscher

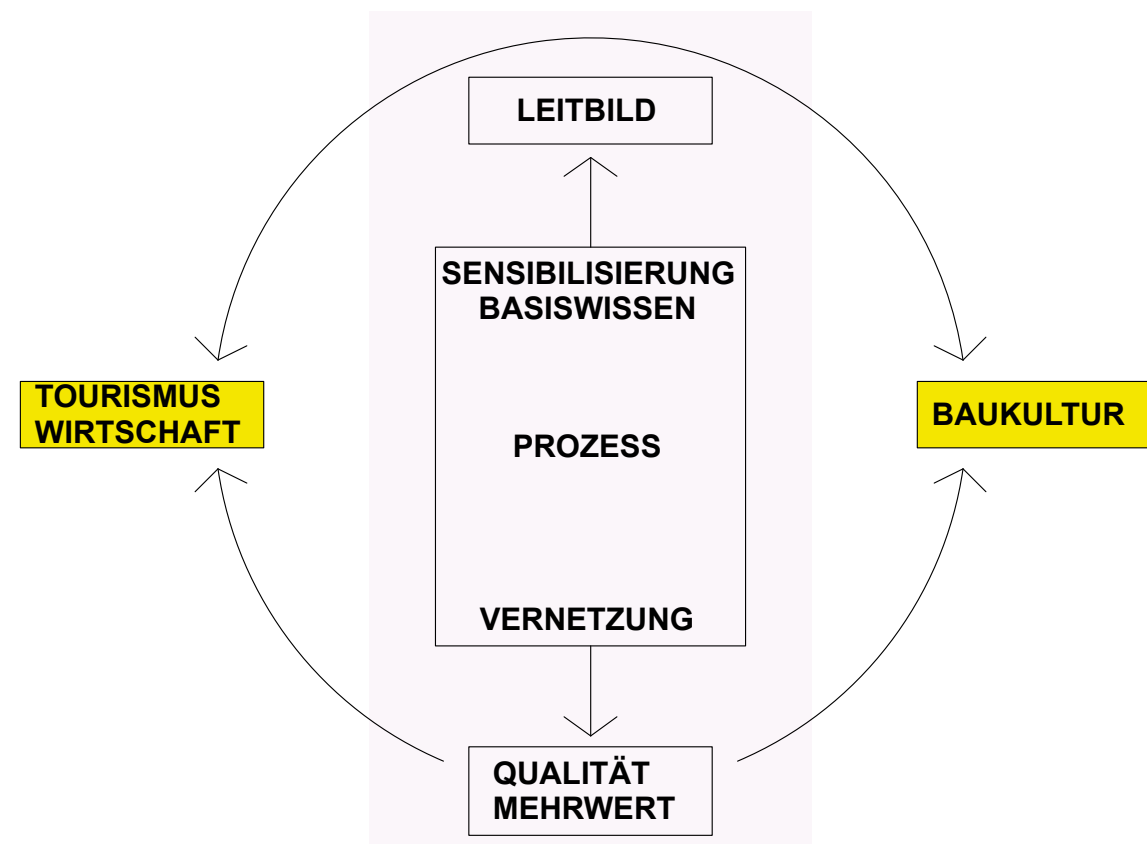


Markus O. Kuntzsch

FAZIT Workshop

Die Expertengespräche bestätigen einen grundsätzlichen Zusammenhang zwischen den Bereichen Wirtschaft und Baukultur. Der gegenseitige und rückkoppelbare Bezug der Bereiche Wirtschaft und Baukultur lässt sich in einem Schaubild grafisch darstellen. Insbesondere im Tourismus lassen sich die Phänomene in ein Kreislaufmodell fassen und strukturieren. Denn im Tourismus koppelt sich das gemeinsame Ziel der Qualität und des Mehrwerts von natürlicher Landschaft und gebauter Landschaft sowohl für die Wirtschaft als auch für die Baukultur. Ein gemeinsames Leitbild soll die Strategie und der Motor sein, diesen Mehrwert zu generieren und nachhaltig zu pflegen. Dies ist eine Entwicklung, die auf mehreren Ebenen stattfindet und Zeit in Anspruch nimmt. Die Basis und erste Ebene hierfür bilden die Sensibilisierung und der Wissenstransfer von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Belangen in möglichst breiter Form, sowohl bei den einheimischen Bewohnern als auch bei den touristischen Gästen. Als zentrale Ebene fungiert die Gestaltung von Prozessen, um sowohl auf wirtschaftlicher als auch baukultureller Ebene Entscheidungen von hoher Akzeptanz sinnvoll und nachhaltig hervor-zubringen. Es gilt, für den jeweiligen speziellen Fall die geeigneten (Planungs-) Instrumente und Verfahren maßgeschneidert auf den Ort und die Zeit zu finden, anzuwenden und die Ergebnisse rückzukoppeln. Durch die Ebene der intelligenten und feingliedrigen Vernetzung von Raum, Zeit, Inhalt und Protagonisten lassen sich qualitätssteigernde Synergien hervorrufen. Um identitätsstiftend zu sein, muss Baukultur in hohem Maß authentisch sein. Hier wird deutlich, dass – ähnlich der echten und glaubwürdigen Gastfreundschaft des/r Wirtes/in und des Hoteliers als Voraussetzung positiver Gästeresonanz – ihre Initiation und Pflege tief in der Region und den dort lebenden Menschen verwurzelt sein muss. Wille, Akzeptanz und Engagement der einheimischen Bevölkerung sind eine Voraussetzung für Baukultur.

Die Diskussion um die Erstellung eines Leitbildes zur Baukultur in der Euregio Via Salina hat mit dem Workshop ihren Anfang genommen. Am Ende eines einmaligen Dialogs ein fertiges Leitbild zu präsentieren wäre grob fahrlässig in Anbetracht der Wichtigkeit der Themen und der Einbeziehung der verschiedenen Protagonisten. Waren im ersten Schritt noch keine politischen Vertreter involviert, muss die Zielsetzung sein, diese im nächsten Schritt mit einzubeziehen. Analog zu einem Leitbild werden auch die Ziele, die Strategie und die Handlungsfelder, in denen die Umsetzung stattfinden kann, formuliert.



Zusammenhang von Tourismuswirtschaft und Baukultur



SYMPOSIUM

Im Oktober 2018 fand das Symposium Baukultur. Schafft Werte? im Grünen Zentrum Kaufbeuren im Rahmen des Projekts Evs 14: Raumplanung, Architektur und Landschaft in der Euregio Via Salina statt. Das Ziel der Architektenveranstaltung ist die Schaffung einer verstärkten Aufmerksamkeit für das Thema Baukultur, auch für den Mehrwert von guter Architektur und Städtebau (den ländlichen Raum / Landschaftsraum inbegriffen), losgelöst vom akademischen Diskurs. Eine Kooperation der Auftraggeber Allgäu GmbH / REA / Verein Reutte gestalten mit dem Tourismusverband (Vorsitz Klaus Holetschek) und dem architekturforum allgäu wird angestrebt, um eine breite Öffentlichkeit zu erreichen.

Die Veranstaltung diente nicht nur als Projekt- und Strategievorstellung, sondern auch als Plattform zum Austausch von Wissen und Inspiration. Die Ergebnisse / Themen der Vorträge des Symposiums werden in einer Dokumentation aufbereitet, die ein Kommunikationsmedium für die weiteren Aktivitäten (Beratungsangebot / Kommunikation Presse etc.) sein wird.



Baukultur. Schafft Werte?

In der Diskussion um den Mehrwert von Baukultur ist besonders der Tourismussektor von Interesse. Angefangen bei der regionalen Wertschöpfung und Förderung von Handwerk, Wirtschaft und Bewahrung von Lebensqualität und Identität im regionalen Umfeld, bis zu örtlichen Traditionen und global orientierter Gegenwart. Hierbei sind nicht nur die kulturellen, architektonischen Blickwinkel im Fokus, auch die Sicht der Wirtschaft und der Marketingstrategen aus der Tourismusbranche ist von Interesse.

Schafft Baukultur Werte? Die drei Referenten des Symposiums geben die Antworten auf diese Frage und zeigen eindrucksvoll einen Ausblick auf die Potenziale für zukünftige Entwicklungen auf. Es ist zum einen die Sicht des Bewahrens von Baukultur im Spannungsfeld zwischen regionaler Identität und Zukunftsfragen, zum anderen diejenige der Hotellerie und Gastgeber sowie die Perspektive der Öffentlichen Hand, die mit neuen Angeboten den Umgang mit den Lebensräumen stärkt.

So spannte Prof. Christian Wagner in seinem Vortrag mit dem Titel „Baukultur und regionale Identität“ den Spagat auf zwischen „Architektur als Geschmacksache“ und „Architektur als Sachverhalt des Öffentlichen Interesses“. Neue, raumplanerisch-architektonische Ansätze zur Ortsplanung – am Beispiel der Ortsplanung der Gemeinde Fläsch – zeigen nachhaltige räumliche Konzeptideen, die einerseits die regionalen Identitäten wahren, auf der anderen Seite einen wirtschaftlichen Mehrwert generieren.

Eine andere Perspektive nahm DI Diana Ortner vom Amt der Tiroler Landesregierung in ihrem Beitrag mit dem Titel „Der verantwortungsvolle Umgang mit unseren Lebensräumen – das Angebot der Geschäftsstelle für Dorferneuerung“ ein. Der gesellschaftliche Wandel und die Herausforderungen der Zukunft bedingen neue Herangehensweisen der Gemeindeentwicklung. Sowohl in der allgemeinen Frage der Entwicklung der ländlichen Räume, des Umgangs mit Leerstand als auch in der Vielfalt der gemeinde- und regionsbezogenen Themen wie zum Beispiel bezahlbares Wohnen und Wohnqualität, Mobilitätsfragen, Energie, Gesundheit und Umwelt, Kultur und Bildung sowie Tourismus und Freizeitangebote. Anhand von durchgeführten Projekten und laufenden Verfahren wurden die verschiedenen Maßnahmen zur Dorfentwicklung vorgestellt – unter Einbeziehung der örtlichen Bevölkerung in Form von Partizipationsverfahren, aber auch des Modells des mobilen Gestaltungsbeirats.

„Eine gute Gastgeberfamilie baut für sich und nicht für die Gäste“ lautete der Vortragstitel von Dietmar Nußbaumer, der mit seiner Frau seit 2005 die Krone Hittisau führt. Seit 180 Jahren steht das Haus scheinbar unverändert am Dorfplatz im Vorarlberger Hittisau. In der nunmehr dritten Generation wird das Haus von der Familie Nußbaumer mit einer eigenen Handschrift geleitet. Dazu gehört auch der behutsame architektonische Transfer der Hotellerie in die heutige Zeit. Neben der Vorstellung der vielfältigen eigenen Aktivitäten in der Krone appellierte Dietmar Nußbaumer auch daran, den Wert von Vernetzung zu schätzen. Die Initiative „Gastgeben auf Vorarlberger Art“, die als Netzwerk Impulse von Gastgebern für Gastgeber gibt, ist ein Beispiel hierfür.

In der anschließenden Diskussion wurden verschiedene Schwerpunkte behandelt – von den Erfolgsfaktoren, die einen guten (mobilen) Gestaltungsbeirat fördern, vom Wert von Architekturwettbewerben über Innenentwicklungsstrategien und Freiheiten im System.

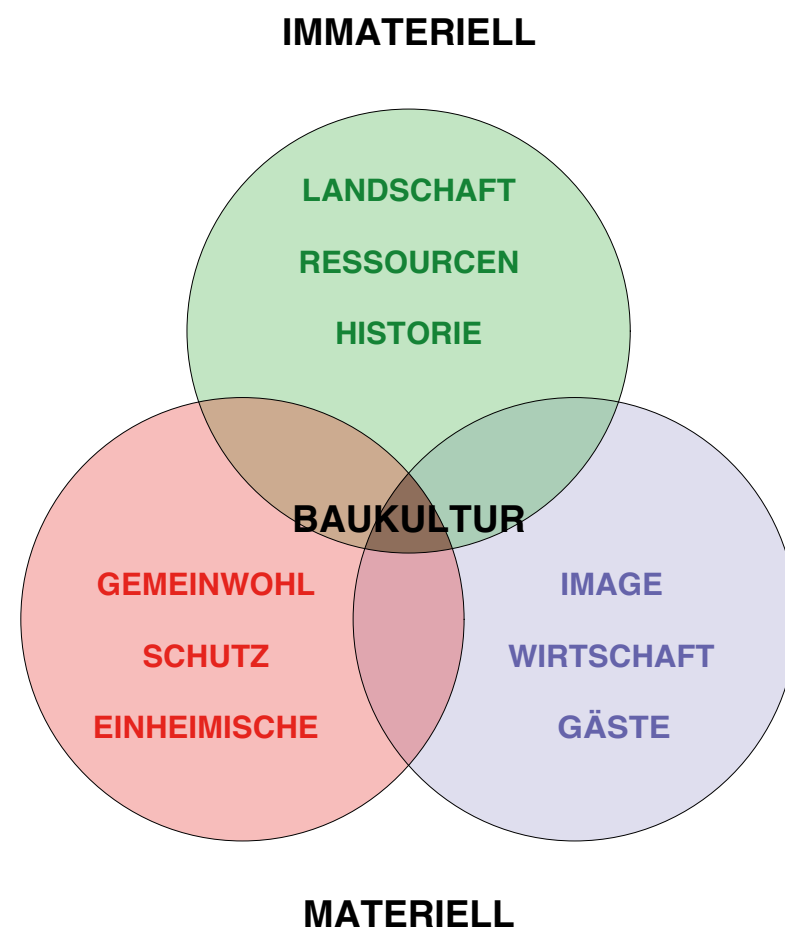




FAZIT SYMPOSIUM

Die Diskussion um die Erstellung eines Leitbildes zur Baukultur in der Euregio Via Salina hat mit dem Workshop und dem Symposium ihren Anfang genommen. In Anbetracht der Wichtigkeit der Themen und der Einbeziehung der verschiedenen Protagonisten wird die Erstellung eines Positionspapiers vorgeschlagen, das die Meinungen und Forderungen zusammenfasst und als Papier für Hintergrundgespräche mit den einzubeziehenden Akteuren genutzt werden kann.

3. HANDLUNGSFELDER



Baukultur, die aus einer regionalen Betrachtung resultiert, generiert auch vielfältige regionale Synergien.

© ARGE Hermann / Kuntischer

EINFÜHRUNG

Baukultur schafft Werte – sowohl materiell als auch ideell.

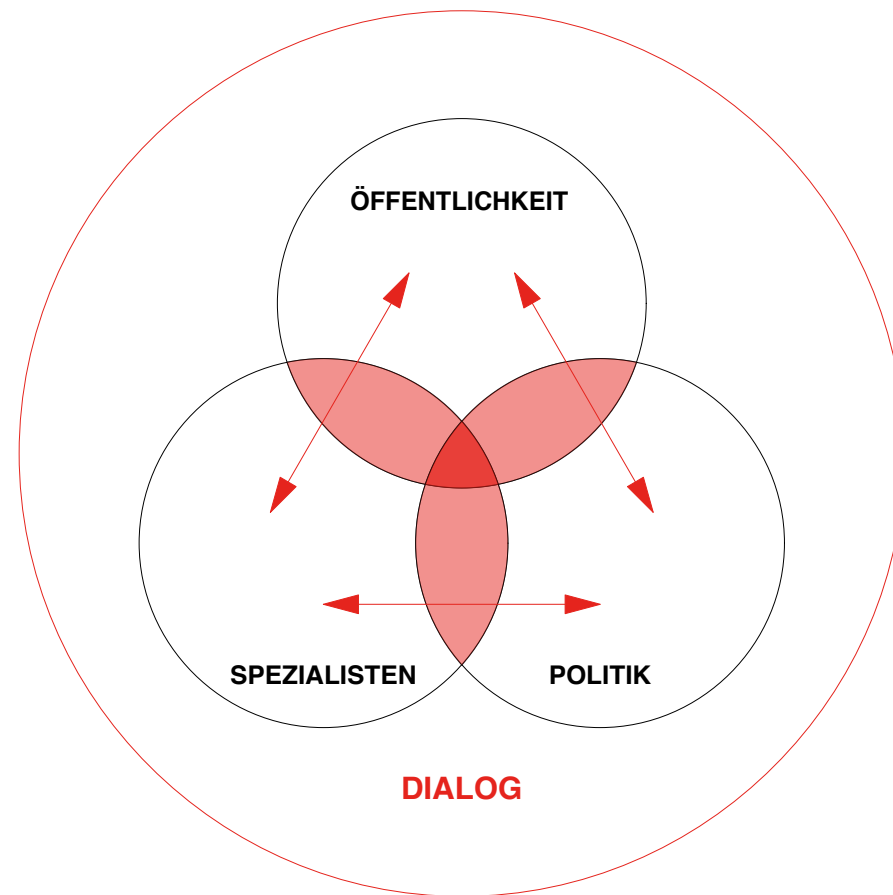
Im Fokus des Projekts steht der Dialog zwischen den verschiedenen Akteuren und die Suche nach Wegen für die strategische Nutzung und Weiterentwicklung einer spezifischen Baukultur für den Tourismus. Es muss ein Rahmen entwickelt werden, innerhalb dessen die verschiedenen regionalen Spezifika identifiziert und zu einem großen Ganzen verbunden werden. Zugleich sind aber auch die Schwachstellen und Stellschrauben für eine erfolgreiche Umsetzung im Blick zu behalten. Es kann nicht darum gehen, die Akteure durch ein strenges gestalterisches Korsett in ihrem Handeln einzuschränken. Vielmehr müssen über Kommunikation und Vernetzung der verschiedenen Projektbeteiligten die unterschiedlichen Blickwinkel aufgezeigt und auf ein gemeinsames Ziel fokussiert werden.

Aus der Perspektive der Tourismusbetriebe sind das Wirtschaftlichkeit, Rentabilität und Finanzierung, aus der Sicht der Planer die architektonischen / gestalterischen Potenziale, regionales Handwerk und Materialwissen, ebenso wie Nachhaltigkeitsthemen, Ökologie, Schutz des Naturraums und die Instrumente der Öffentlichen Hand – Verordnungen und Regulierungen, Handlungsspielräume und Zukunftsperspektiven.

Drei Handlungsfelder haben sich in den Diskussionen herauskristallisiert:

- Sensibilisierung als Basiswerkzeug
- Prozesse als Instrumente
- Vernetzung als Ergebnis

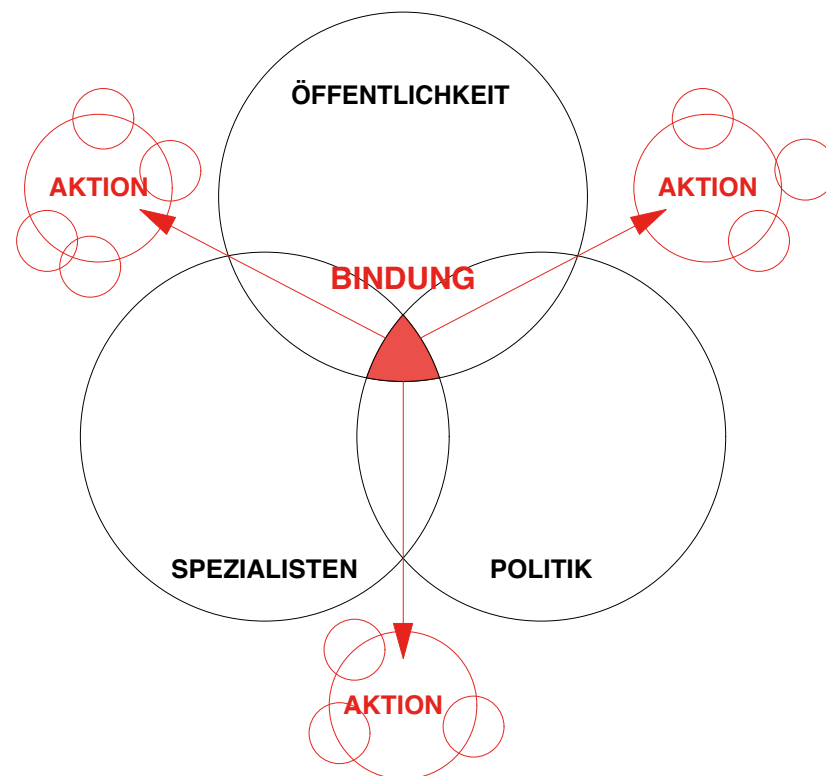
Nur so kann ein zukunftsfähiger Diskurs entstehen, der sowohl die Perspektive der Einheimischen als auch die der Touristen einbezieht und zugleich eine Weiterentwicklung der Baukulturlandschaft ermöglicht.



SENSIBILISIERUNG

Die Landschaft und die „gebaute“ Umwelt prägen zu einem sehr hohen Maß unseren Alltag und stiften Identität und Wohlbehagen. Umso erforderlicher ist die Sensibilisierung des Themas Baukultur in möglichst großer Breite und auf möglichst vielen Ebenen. Das Ziel ist, eine generelle und selbstverständliche Aufmerksamkeit für Baukultur zu schaffen. Dass dabei die unterschiedlichen Kommunikationsebenen auch unterschiedliche fachliche Tiefen aufweisen, liegt in der Natur der Sache. Es gilt jedoch in Summa, den Dialog und Austausch zwischen Spezialisten, den Vertretern aus Politik und Wirtschaft sowie der Öffentlichkeit zu gestalten und Schnittmengen zwischen diesen zu gestalten und darzustellen. Je größer und vielfältiger diese Schnittmengen, umso stärker gestalten sich hierbei Konsens, Verbindlichkeiten und zukünftige Akzeptanz.

Schon im Prozess der Sensibilisierung werden Angebote zum Dialog geschaffen, welche die regionalen Besonderheiten thematisieren und schon im Informationsfluss den emotionalen und wirtschaftlichen Mehrwert übermitteln. Aus dem Bewusstsein regionaler Zusammenhänge und Interessenüberschneidungen generieren sich automatisch bindende weiterführende Handlungsfelder und Aktionen.



Sensibilisierung und regionale Aktionsplattformen
verankern und pflegen kontinuierlich Baukultur.

© ARGE Hermann Kuntischer

WERKZEUGE

Für die Sensibilisierung des Themas Baukultur stehen verschiedene Instrumente zur Verfügung – von niedrigschwelligen, übergreifenden Vermittlungsformaten bis zu Fachveranstaltungen für Experten in den jeweiligen Disziplinen. Im nächsten Schritt wird die Umsetzung konkret auf die Euregio Via Salina untersucht: Information / Erfassung von bisher in der Betrachtungsregion vorhandenen Plattformen und Formaten, Identifizierung von Themen und Entwicklung von weiterführenden und neuen Plattformen – aus Sicht der Architektur, aber auch der Tourismuswirtschaft.

Stadtspaziergang / Architektour

→ Eine gemeinsame Erkundung eines Ortes zu Fuß / per Fahrrad / mit dem Bus ergibt eine neue Sicht auf die Dinge. Lokale, mit dem Ort vertraute Akteure in Verbindung mit externen, unvoreingenommenen Gästen sind ein guter Auftakt für die weitere Beschäftigung mit Baukultur vor Ort.

Projektbesichtigungen (a la „Vor Ort“) / Ortsgespräche

→ Der Besuch bei konkreten Projekten, die zum Teil auch kontrovers diskutiert werden, eignet sich zum Begreifen und Verstehen von Herangehens- und Sichtweisen – von Seiten der Bauherren, aber auch der Planer.

Schulprojekte / Schülerworkshops

→ Der Einstieg in die Debatte um Baukultur kann nicht früh genug erfolgen. Unter Anleitung von Experten können die Schüler Zukunftsthemen erforschen, diskutieren und Ideen dazu entwickeln.

Fotowettbewerb

→ Ein Fotowettbewerb kann die Öffentlichkeit aktivieren, um die Lieblingsorte / Unorte der Stadt / Region / Landschaft zu benennen und die Diskussion darum zu beleben (mit Social Media Einbindung / webplattform).

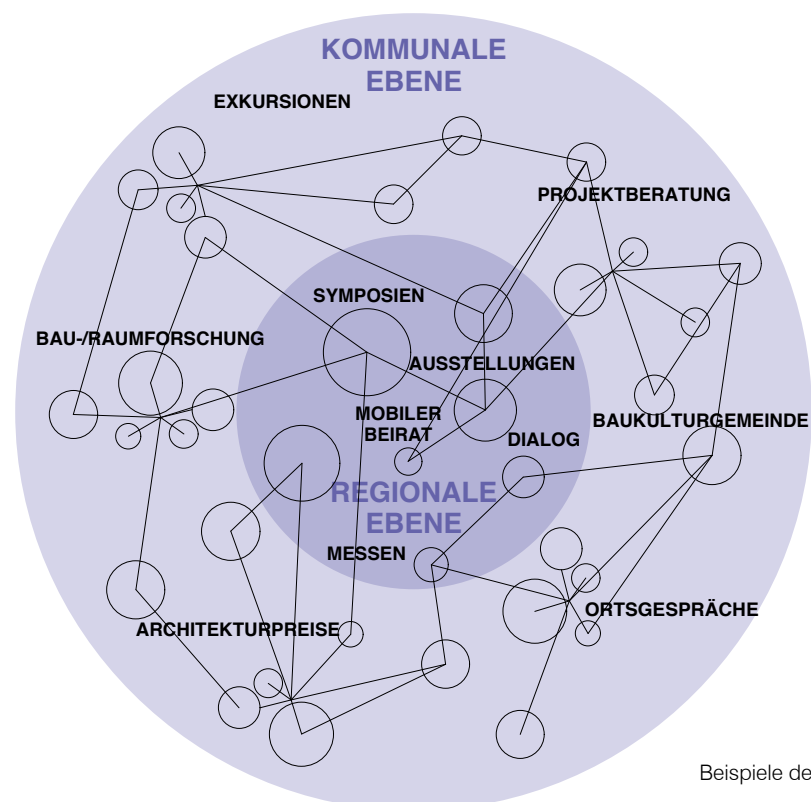
Öffentliche Aktionen / Installationen / Pop-Up-Aktionen

für temporären Leerstand / Zwischennutzungen

→ Temporäre Installationen an ungewohnten Orten können neben dem Überraschungseffekt, was möglich sein kann, auch die Diskussion unter Protagonisten fördern, die sonst keine Berührungspunkte haben. Ein sichtbares Schaufenster kann über die Ergebnisse öffentlich informieren.

Vorträge / Symposien zu aufeinander aufbauenden Themen

→ Impulse externer Vortragender sind ein wertvolles Mittel der Vermittlungsarbeit. Sei es durch einen Erfahrungsbericht aus einer anderen Region oder die thematische Herangehensweise – Herausforderungen und Lösungen zu bestimmten Fragestellungen bieten die notwendige Diskussionsgrundlage, auch ohne Expertenwissen. Der Einstieg kann über Themen, konkrete Projekte, Entwicklungsgebiete oder historisch spannende Orte erfolgen, sowohl aus der Sicht der Planer, als auch der Tourismuswirtschaft, der Öffentlichen Hand, aber auch der Gesellschaft.



Beispiele der Instrumente

© ARGE Hermann Kuntischer

Ausstellungen

→ Die Präsentation von inhaltlichen und ästhetischen Fragestellungen an einem festen Ort oder in temporär wechselnden Räumlichkeiten gehört zum Repertoire der Vermittlungsarbeit. Ideen, Konzepte, Entwürfe, Visionen, gebaute Realität und Historie können zu einem spannenden Diskurs einladen. Vernissage / Finissage können zur Einladung von Impulsrednern / zusätzlichen öffentlichen Aktionen genutzt werden.

Publikationen / Broschüren / Filme / Website

→ Mit einer Sammlung des kulturellen Erbes der Regionen und einer zeitgemäßen Aufbereitung und Vermittlung kann Interesse am eigenen Erbe und den gemeinsamen, grenzübergreifenden Wurzeln der Euregio Via Salina geweckt werden. Das bislang aus einer wirtschaftlich geprägten Vergangenheit entstandene Konstrukt der Via Salina kann mit neuem Leben gefüllt werden und zukünftige Entwicklungsprozesse beeinflussen.

Auszeichnungen / Awards

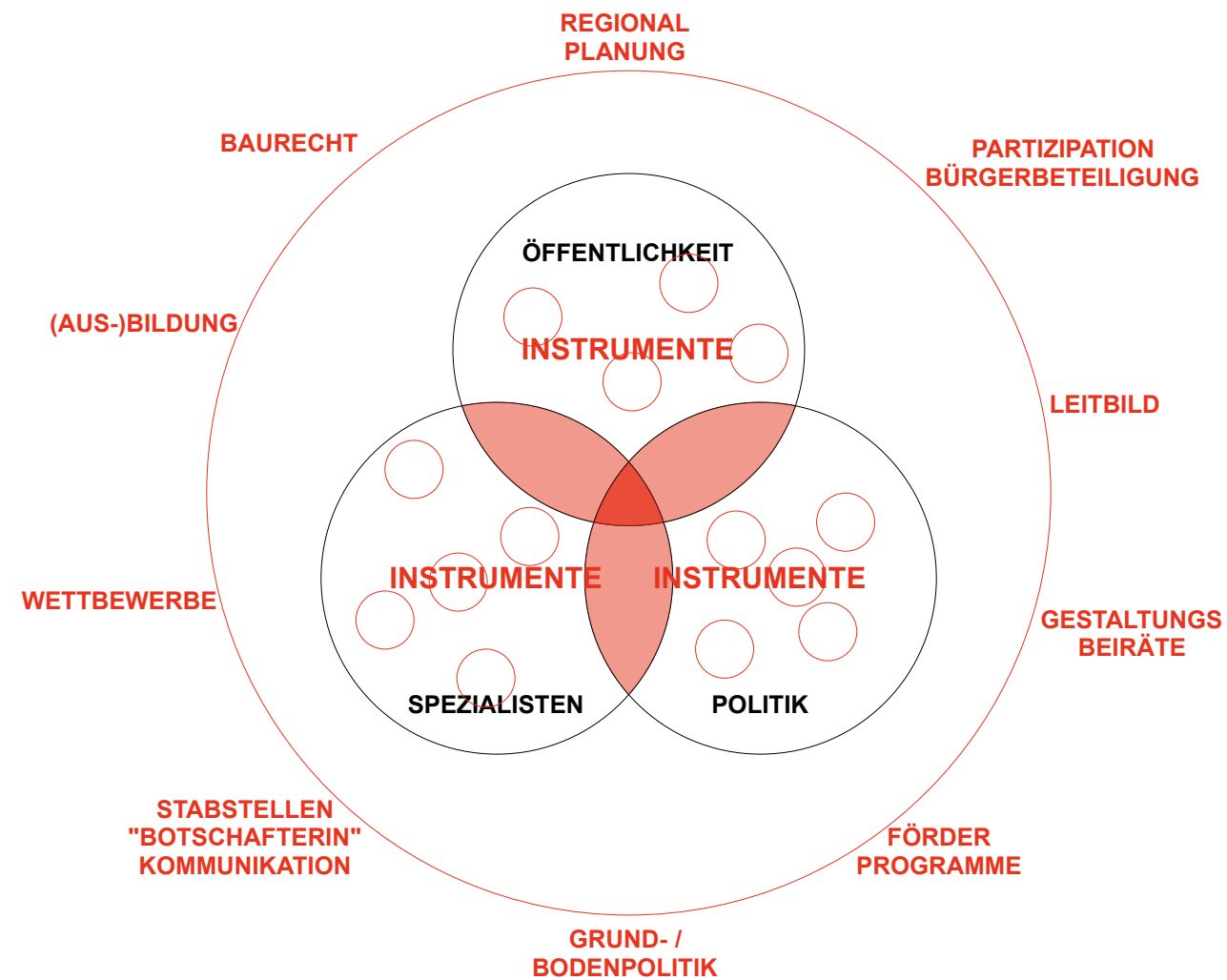
→ Auszeichnungen für besonders herausragende Bauten / Ensembles / Dorf-erneuerungen / Tourismuskonzepte etc. können ein Ansporn zu mehr Achtsamkeit im Umgang mit dem Kulturräum sein. Ein regionalspezifischer Preis, gekoppelt mit einer Ausstellung / Publikation, kann die identitätsstiftenden Elemente der Euregio Via Salina fördern. Die Anerkennung von außen, aus einem unabhängigen Gremium, löst Stolz auf das Erarbeitete und Identifikation mit dem jeweiligen Ort aus.

Fachexkursionen

→ Eine organisierte Fachexkursion für Akteure aus der Tourismuswirtschaft (Bauherren, Verbände, Öffentliche Hand etc.) und der Planung (Architekten, Innenarchitekten, Landschaftsplaner etc.) kann viel mehr sein als eine einfache Besichtigung. Der Austausch mit den lokalen Protagonisten, die an der Umsetzung baukulturell wichtiger Projekte beteiligt sind und / oder in Entwicklungsprozessen neue Wege gegangen sind, ist eine wertvolle Bereicherung. Moderierte Diskussionen, die das Gesehene mit den Themen in der eigenen Gemeinde / Projektierung verknüpfen, können den Erfahrungsaustausch anregen.

Symposien / Workshops

→ Gezielte Fachsymposien und Workshops zu verschiedenen Themen können sowohl auf Seiten der Planer als auch der Touristiker für die aktuellen Themen und die jeweiligen Schnittmengen sensibilisieren.



PROZESSE

Die vielschichtigen Belange von Baukultur erfordern meist mittel- bis langfristige Entwicklungen sowie die Integration von unterschiedlichen Fachdisziplinen, der Politik und der Öffentlichkeit. Dementsprechend gestalten sich die Verfahren und Prozesse vielschichtig und nicht immer linear, sondern netzartig. Es durchdringen sich hierbei kommunikative mit den planerischen Prozessen, allgemeine Reihen mit den konkreten Vorhaben an einem Ort, sowie Prozesse auf unterschiedlichen Maßstabsebenen, vom Einzelgrundstück zur Region. Dies erfordert eine präzise Prozessgestaltung sowie eine präzise Auswahl der möglichen Instrumente, die dann zur Anwendung kommen.

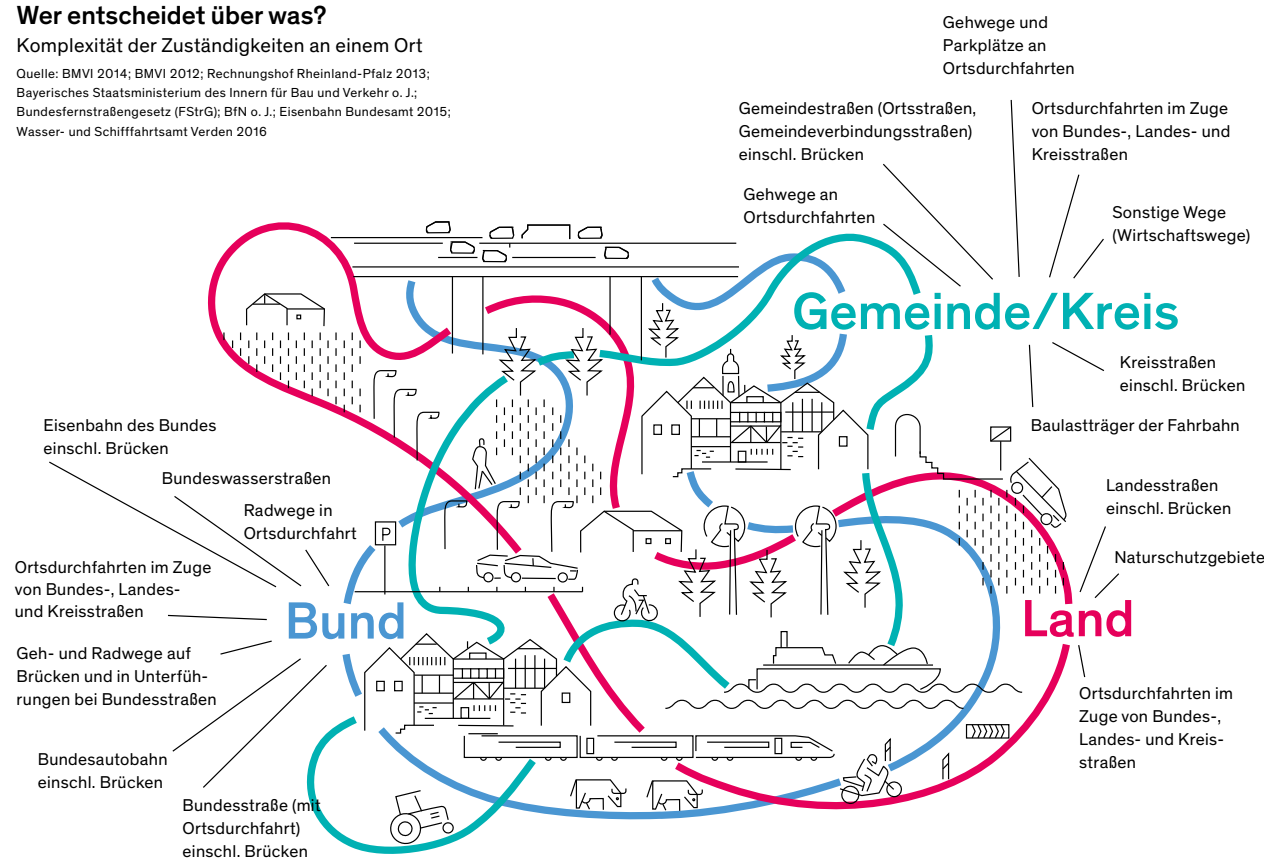
Die Prozessgestaltung soll auf Basis von Varianz unterschiedliche Blickwinkel integrieren und maximale Qualität und Akzeptanz für die jeweilige Entwicklung generieren. Essenziell dabei ist, dass die Prozesse und die notwendigen Instrumente maßgeschneidert für die jeweilige Aufgabenstellung und den Betrachtungsumfang definiert werden. Dies kann auch bedeuten, dass ein eingeschlagener Prozessweg durch Kontrollmechanismen und Beteiligungen (Partizipation) korrigiert und modifiziert werden kann und dementsprechend „offen“ und strategisch gestaltet sein sollte. Der Abschluss eines Prozesses sollte immer auch die Rückkopplung und die Revision des Startpunktes umfassen sowie den erreichten Mehrwert in möglichst großer Breite reflektieren (Erfahrung und Erkenntnis für zukünftige Entwicklungen).

Prozesse fördern Baukultur und schaffen dadurch breite Akzeptanz – die unterschiedlichen Instrumente sollten spezifisch und „maßgeschneidert“ sein.

Wer entscheidet über was?

Komplexität der Zuständigkeiten an einem Ort

Quelle: BMVI 2014; BMVI 2012; Rechnungshof Rheinland-Pfalz 2013; Bayerisches Staatsministerium des Innern für Bau und Verkehr o. J.; Bundesfernstraßengesetz (FStrG); BfN o. J.; Eisenbahn Bundesamt 2015; Wasser- und Schifffahrtsamt Verden 2016



Quelle: Baukulturbericht 2016/2017, Stadt und Land, Bundesstiftung Baukultur

WERKZEUGE

Um die Prozesse optimal auszuschöpfen, müssen die zur Verfügung stehenden Instrumente und Schnittstellen analysiert und auf ihre Anwendbarkeit überprüft werden. Sowohl die Gesetzgebung / Öffentliche Hand als auch die Planungsprozesse bieten vielfältige Möglichkeiten. Es darf nicht darum gehen, aufgrund von wirtschaftlichen Zwängen und Wünschen Planungs- und Entwicklungsprozesse zu negieren und Denkmalschutz und Ortsbilderhaltung abzubauen. Es geht vielmehr um das qualitätvolle Weiterbauen als Verbindung von Vergangenheit und Zukunft. In Hinblick auf die Euregio Via Salina stellt sich die Frage nach überregionalen, grenzübergreifenden Möglichkeiten.

Regionalplanung

→ Raumordnerische und grenzüberschreitende Entwicklungskonzepte (Landschaftsraum / Siedlungsraum) fassen nicht nur regional übergeordnete Ziele zusammen, sondern könnten über Landes- und Staatsgrenzen hinweg Kultur- und Identitätsräume unterstützen. Regionale Planungsverbände mit einem wünschenswerten Team aus regionalen Planungsbeiräten könnten in einem ersten Schritt landkreisübergreifend agieren.

Grund- und Bodenpolitik

→ Das Leitprinzip „Innen- vor Außenentwicklung“ besitzt nach wie vor nachhaltige Plausibilität. Nichtsdestotrotz besteht der Mehrwert von Entwicklungen immer in einer grundsätzlich sehr genauen und kritischen Betrachtung von Dimensionierung und der sorgsamsten Art und Weise im Umgang mit der knappen Ressource Boden – insbesondere in ländlichen und landschaftlich geprägten Regionen.

Leitbild, Satzungen (Ortssatzung)

→ Erfassung, Analyse und Beratung

Durch Untersuchungen und Analysen können ortstypische Siedlungs- und Bauungsstrukturen sowie Gestaltungsmerkmale (z.B. Fassaden) erfasst und anschaulich dargestellt werden. Diese Grammatik bildet die Grundlage und eine erste Hilfestellung für die Kommune sowie für die Beratung des Bauamts zur

Orientierung für die Gestaltung. Dies gilt auch für Bauherrenschaften und örtliche Planer. Ortssatzungen sollten jedoch nicht zum engen Korsett werden oder mögliche Innovationen und die konstruktive Kommunikation behindern.

Förderprogramme

→ Analog zu Förderungen aus der Energie- / Bauwirtschaft können gezielte Förderprogramme ein Anreiz für den orts- / regionaltypischen Umgang mit der Bausubstanz sein, sowohl im Erhalten von Bauwerken und dem behutsamen Weiterbauen als auch bei der zeitgemäßen Interpretation von Neubauten.

Baurecht

→ Bei der Schaffung von Baurecht hat die Kommune / Gemeinde die Oberhand und damit auch die große Verantwortung. Sowohl bei der Ausweisung von neuen Baugebieten innerhalb eines Bauleitplanverfahrens oder bei der sensiblen Nachverdichtung und Einpassung einzelner Häuser in gewachsene Strukturen gilt der kompetente und sensible Blick der zuständigen Amtsperson am kommunalen Bauamt sowie des/r Kreisbaumeister/-in, deren überzeugende Kommunikation sowie Entscheidung und auch die anschließende Kontrolle.

Wettbewerbe, competitive Verfahren, Varianz

→ „Mehr Wettbewerbe“. Die Forderung nach einer Förderung des Wettbewerbswesens / offener Verfahren ist nicht neu. Die Vorteile liegen auf der Hand, als Stütz-

pfeiler der Baukultur kann der Wettbewerb die Vielfalt und damit das Potenzial der Kreativität, das Querdenken von Lösungen fördern, zugunsten von mehr Qualität des Gebauten. Dazu gehören eine Offenheit von allen Protagonisten – Bauherren, Planer, Öffentliche Hand –, die interdisziplinäre Zusammenarbeit neu zu denken, in Form von neuen Verfahren, z.B. der Leistungsphase 0, in der der Bedarf mit dem Bauherrn definiert wird, aber auch im Sinne offener Verfahren, bei denen auch junge Büros eine Chance bekommen.

Gestaltungsbeirat (auch mobil)

→ Das Instrument des Gestaltungsbeirats – fest eingesetzt, oder mobil anrufbar – ist in vielen Orten / Ländern schon ein erprobtes Werkzeug. Der Vorteil eines interdisziplinär besetzten Gremiums liegt in der Unabhängigkeit der Empfehlungen, zugunsten der verträglichen Weiterentwicklung von Kulturraum. Als Alternative hierzu könnte auch über einen regionalen Beirat nachgedacht werden, der nicht über ein eingesetztes Amt, sondern als Graswurzelbewegung / Hilfe zur Selbsthilfe von einem wechselnden Gremium besetzt wird.

Partizipation / Beteiligungsprozesse

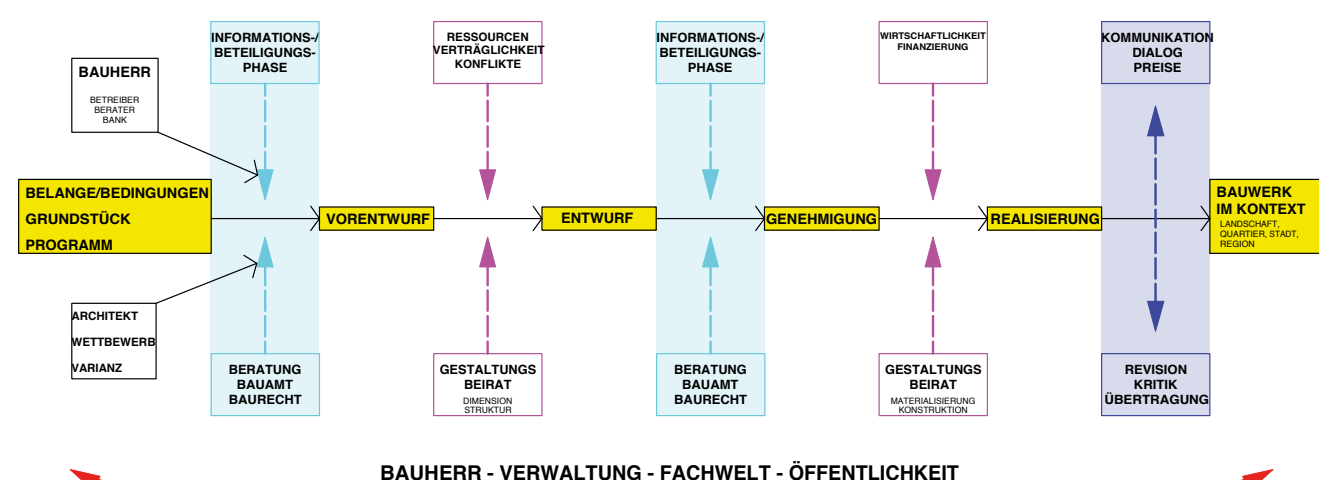
→ Beteiligungsprozesse sollten, wenn es um das übergeordnete Ziel einer qualitativollen Gestaltung an sensibler Stelle geht, Teil der Planung werden. Zu unterschiedlichen Zeitpunkten und auf verschiedenen Ebenen stehen Instrumente der Prozessgestaltung zur Verfügung, um nicht den kleinsten gemeinsamen Nenner, sondern die bestmögliche Lösung zu schaffen.

Stabsstellen Bauamt, Bauaufsichtsbehörde und Kreisbaumeister

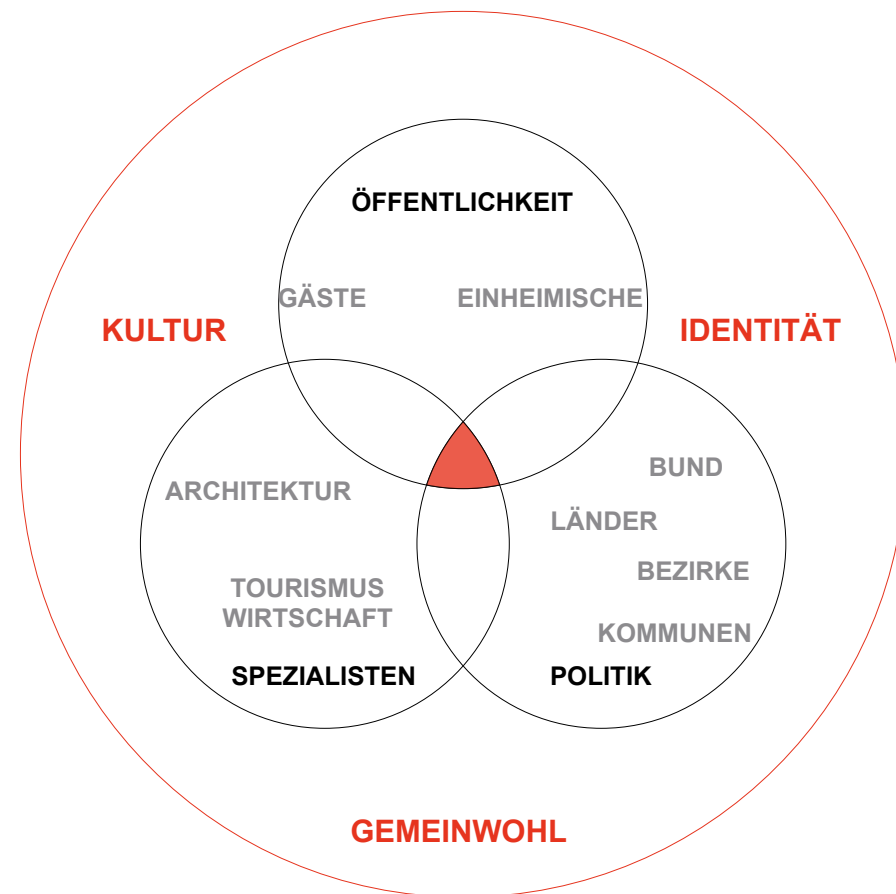
→ Im ländlich geprägten, baulich-sensiblen Raum spielt die Beratung und Kontrolle hinsichtlich des Baugeschehens durch die Bauämter und Bauaufsichtsbehörden eine sehr wichtige Rolle. Insbesondere die kommunal übergreifende Instanz des Landratsamtes und die Person eines Kreisbaumeisters können aus einer führenden Funktion und aus einem „Weitblick“ heraus Baukultur in der Region fördern, regeln und kommunizieren. Denn in Sachen Baukultur geht es um transkommunale Qualitäten und Beziehungen von Land- und Siedlungsraum.

Aus-/Fort-/Weiterbildung

→ Die Ausbildung muss den tatsächlichen Bedürfnissen angepasst werden – von Seiten der Planer, aber auch der Tourismuswirtschaft. Interdisziplinäre Seminare / Projekte können das Verständnis für die verschiedenen Prozesse beider Seiten verbessern.



Beispiel Planungsprozess Hochbau mit den unterschiedlichen Protagonisten, Beteiligungs- und Kontrollphasen, sowie der wichtigen Rückkopplung von baulichem Ergebnis und öffentlichem Mehrwert.



Baukultur vernetzt unterschiedliche Ebenen und schafft Gemeinwohl, Kultur und regionale Identität.

© ARGE Hermann / Kuntzsch

VERNETZUNG

Baukultur erfordert neben einer kontinuierlichen Sensibilisierung und der effektiven Gestaltung von (Planungs-) Prozessen einen sehr hohen Grad an Vernetzung. Denn je größer und vielfältiger Schnittmengen von Interessen (Integration) ausfallen, umso stärker gestalten sich dann auch Konsensfähigkeit, Verbindlichkeiten und zukünftige Akzeptanz. Ein besonderes Augenmerk sollte die Vernetzung von Architektur und Tourismuswirtschaft erhalten. Zwischen diesen beiden Feldern lassen sich vielfältige Berührungspunkte und ähnliche Potenziale der Wertschöpfungskette erkennen und fördern.

Die Vernetzung inkludiert sowohl zeitliche als auch örtliche Maßstabsebenen. So gilt es, die jeweils spezifischen zeitlichen Abläufe aufeinander abzustimmen (Bsp. Planungen im Städtebau und Hochbau, Planungen in Tourismuswirtschaft kurz- / mittel- / langfristig). Auch sollten die örtlichen Maßstabsebenen fachübergreifend und integral betrachtet werden: eine konkrete, örtliche Baumaßnahme hat evtl. je nach Größe enorme Auswirkungen auf kommunale und regionale Entwicklungen. Insbesondere der Dreiklang Wohnraum – Wirtschaft (Tourismus) – Verkehr erfordert eine stärkere Vernetzung und eine Betrachtungsweise, die zwischen permanenten und temporären Erfordernissen und Konsequenzen (z.B. Perspektivwechsel Einheimische – Gast) vermittelt. Die übergeordneten Ziele der Vernetzung sind stets die Mehrwerte von Gemeinwohl und Kultur, die Identität und Prosperität stiften.

WERKZEUGE

Baukultur wird von allen gemacht und entsteht dort, wo Individuen und die Gemeinschaft die Gestaltung ihres Lebensraumes aktiv betreiben. Für die Vernetzung der verschiedenen Interessensgruppen, aber auch deren Problemstellungen, Herausforderungen, Ideen und Konzepte, benötigt es neue Werkzeuge – analog und digital. Speziell für den Untersuchungsraum der Euregio Via Salina bietet sich eine Plattform für die grenzüberschreitende Vermittlung und den Erfahrungsaustausch mit Fokus auf Tourismus / Architektur an.

Plattform Tourismus / Architektur

→ Eine Strategie für eine gemeinsame Plattform Tourismus – Architektur / Baukultur muss erarbeitet werden. Sowohl in der Programmatik als auch der Einbindung der verschiedenen Akteure – von der Kommunalpolitik / Gemeindeverwaltung bis zu Touristikern und Planern / Fachexperten.

Stabsstellen „Botschafter“

→ Wie jegliche Kultivierung (aus dem Lateinischen von „colere“ bebauen, pflegen, Sorge tragen, schmücken, ausbilden, veredeln), so wird auch die Bildung und Pflege von Baukultur wesentlich von Personen und insbesondere von starken Persönlichkeiten getragen. Die Benennung von Botschaftern (analog zu Markenbotschaftern / Testimonials) schafft Multiplikatoren in der Kommunikation und Vernetzung auf verschiedenen Ebenen. Analog zu beispielsweise Seniorenbeauftragten einer Gemeinde werden „Kümmerer“ in jedem Ort benötigt, die auf lokaler Ebene kontinuierlich und Schritt für Schritt Leute für Baukultur begeistern können – Glaubwürdigkeit ist wichtig.

Raumwertanalyse

→ Es hilft, die Entwicklung eines Ortes zu kennen und zu verstehen, um bei einer Weiterentwicklung diese Identität zu bewahren. Eine Raumwertanalyse unter Einbeziehung der verschiedenen Sichtweisen / Experten kann die Basis hierfür bilden.



„Dialog ist wichtig“

Baukultur Tourismus-Diskussion zeigt: Man muss miteinander reden und voneinander lernen

Kaufbeuren Zwei Drittel aller Menschen, die Urlaub in unserer Region machen, achten bei der Buchung auch auf Architektur/Baukultur. Das hat eine Umfrage im Rahmen eines grenzüberschreitenden Interreg-Projekts ergeben. Unter dem Motto „Raumplanung, Architektur und Landschaft in der Region via salina“ geben die Allgäu-GmbH, der Verein „Kreative gestalten“ und das Architekturforum Allgäu derzeit die Frage nach, wie regionale Baukultur und der Tourismus zusammenhängen, und ob Baukultur für einen Mehrwert sorgen kann. Woher mit Baukultur sowohl die Gestaltung der Dörfer und Städte als auch einzelne touristische genutzte Gebäude (Hotels, Restaurants, Bergbahnen ...) gemeint sind.

Bei einem Symposium in Kaufbeuren wollten nun Planer, Bürgermeister und Touristiker intensiv über das Thema reden. Am Ende stand die Erkenntnis: Es müsste im Allgäu intensiver darüber debattiert und mehr von besucherten Regionen gelernt werden. Das Bewusstsein für eine qualitativ hochwertige Architektur, die Traditionen nicht vergisst und zugleich zeitgemäß sein möchte, ist noch nicht sehr ausgeprägt. Und am Wissen für einen sensiblen Umgang mit Landschaft und Baukultur fehlt es ebenfalls. Drei „Nachbarn“ halfen bei dem Symposium beim Lernen:

- Christian Wagner, Architektur-Professor in Chair, erläuterte, wie wichtig die Gestaltung von Räumen durch Gebäude ist – und dass Bürgerbeteiligung bei Projekten unerlässlich sei, um regionale Identität zu bewahren. Ordnung und Komplexität müssen in einem ausgewogenen Verhältnis stehen, damit et-

was als schön empfunden wird. So könne Baukultur Werte schaffen.

- Diana Ortner von der Tiroler Landesregierung schilderte die Anstrengungen ihrer Behörde, um beispielsweise Leerstände in den Dörfern zu vermeiden oder Gewerbegebiete besser zu gestalten. Sie plädierte für Gestaltungsbeiräte in Gemeinden, Wettbewerbe bei Neubauten – und kritisierte: „Bei Hotelbauten ist alles wurscht!“
- Hotelier Dietmar Nussbaumer aus Hittisau im Bregenzerwald ist nichts wurscht: Beim Umbau seiner „Krone“ (Hotel und Restaurant) tat sich seine Familie einem renommierten Vorarlberger Architekten zusammen, setzte auf regionale Handwerker und gab sich Zeit zum Nachdenken und Planen. Sein zentraler Satz: „Eine gute Gastfamilie baut für sich – und nicht für die Gäste.“ Er hält Wettbewerbe und Gestaltungsbeiräte ebenfalls für sinnvoll.

Wettbewerbe besser als Beiräte?

In der Diskussion mit den 60 Symposiums-Gästen ging es unter anderem kontrovers um Gestaltungsbeiräte. Während der Sonthofener Stadtbaumeister Jürgen Rauch gute Erfahrungen damit macht, ist der Beziugsener Architekt Willi Huber nicht (mehr) davon überzeugt – obwohl er selbst in solchen Beiräte mitarbeitet. Er plädiert dagegen für mehr Wettbewerbe. Was die unstrittigen Fischbacher angeht, die Oys Bürgermeister Theo Haslach anspricht, und sich Wagner, Ortner und Nussbaumer einig: Es gibt keine Patentrezepte. Man müsse für jede Situation eigene Lösungen finden. Professor Wagner erklärte: „Regeln machen es nicht besser. Der Dialog ist wichtig.“ (Apo)

Kommentar

Noch fehlt's am Bewusstsein

VON KLAUS-PETER MOHR
mo@taz.de

„Eine gute Gastwirtin für baut für die Gäste.“ Diesen Ratschlag des Vorarlberger Hoteliers Dietmar Nussbaumer sollten sich alle jene im Allgäu zu Herzen nehmen, die im touristischen Bereich bauen und gestalten wollen. Er spricht ja eine ganz einfache Erkenntnis an: Wer authentisch ist, kommt gut an. Wer dagegen nur anderen gefallen möchte, gibt etwas von sich auf, wirkt weniger glaubwürdig – und ist damit auch weniger attraktiv. Diese Binsenweisheit berücksichtigen Allgäuer Hoteliers und Gastronomen, aber auch kommunale Baubehörden nicht immer. Deshalb sieht manches Gebäude überladene, geschmacklos, handgezeichnet aus. Wie es besser gehen kann, zeigen unsere Vorarlberger Nachbarn. Sie haben – für sich, nicht für Gäste – die Baukultur bewusst weiterentwickelt und eine Architektursprache gefunden, die Tradition mit Neuem, Zeitgemäßem verbindet. Sie wissen längst, dass dazu kreative Architekten und versierte Handwerker ebenso gehören wie gemeinschaftliches Debattieren über Dorfentwicklung, das Ausleben von Wettbewerben, die Ideen von Gestaltungsbeiräten. Das Bewusstsein für all diese Dinge ist bei uns im Allgäu unterentwickelt. Gut, dass es Initiativen wie nebenstehend beschrieben gibt, um auf dem Weg weiterzukommen. Das Interesse freilich müsste größer sein: Es war offenbar kein Hotelier beim Symposium da.



„Für die einen Idyll, für die anderen Kitsch“
Allgäuer Zeitung, Dienstag, 8.5.2018

„Dialog ist wichtig“
Allgäuer Zeitung, Dienstag, 25.10.2018

„Architektur macht Lust auf Reisen“
Edition Schwaben, Sonderausgabe 02/2018

Beratung / unabhängige Sprechstunde für Hoteliers / Planer

→ Einrichtung eines Beratungsangebots als gemeinsame Verantwortung von Architekten / Planern und Touristikern, um die strategischen, inhaltlichen, organisatorischen und gestalterischen Fragestellungen durch Inanspruchnahme von Kompetenz von außen zu lösen.

Ressourcen – Handwerk und Heimatpflege

→ Insbesondere die ländlichen Regionen können noch aus einer vorhandenen intakten handwerklichen Tradition profitieren – seien es Produkte im Nahrungsmittelsektor (Naturprodukte wie bsp. Käse, Fleisch, Honig etc.) oder im Textil- und Lederbereich oder natürliche Ressourcen wie Holzvorkommen oder Naturgesteine. Das Handwerk und die daraus entstehenden Kulturgüter sind eine Quelle für Baukultur – Persönlichkeiten aus den Bereichen Handwerk und Heimatpflege sind in diesem Sinne Kulturschaffende und wichtige Multiplikatoren für die baukulturelle Vernetzung.

„Sowohl im Tourismus als auch in der Architektur geht es um Authentizität. Die Orte sollten sich auf sich selbst besinnen und keinen allgemeinen Rezepten folgen. Das hat viel mit Selbstvertrauen zu tun.“

Oliver Baldauf